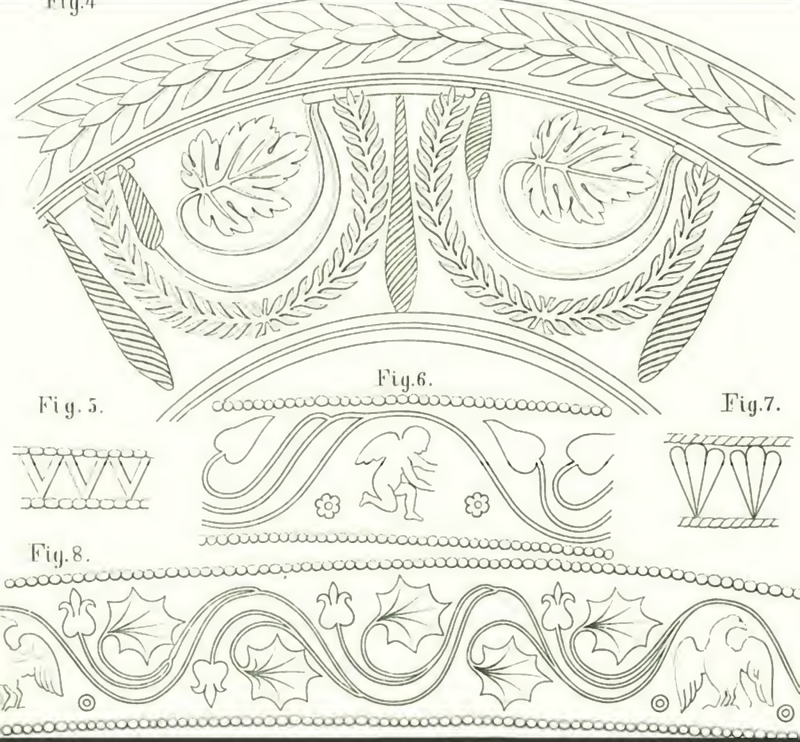
Fig. 4

Fig. 5.

Fig. 6.

Fig. 7.

Fig. 8.



Die römischen Thongefässe der Altertumssammlung in ...

Oskar Hölder

Die

Römischen Thongefässe

der

Altertumssammlung in Rottweil

gezeichnet und beschrieben

von

Professor Oskar Hölder
Ehrenmitglied des historischen Vereins für württemb. Franken

Stuttgart.
Verlag von W. Kohlhammer.
1889.

Druck von W. Kohlhammer in Stuttgart.

Einleitung.

Den Spuren, welche die Herrschaft der Römer auf und unter deutschem Boden zurückgelassen, hat sich in den letzten Jahrzehnten ein solch allgemeines und gesteigertes Interesse zugewendet, dass überall ihren Strassen- und Befestigungszügen nachgegangen, ihre Lager und Niederlassungen aufgedeckt worden, die gefundenen Ergebnisse übersichtlich zusammengestellt und daraus überraschende Thatsachen festgestellt und scharfsinnige Schlüsse gezogen worden sind. Eine reiche und umfassende Litteratur ist darüber entstanden; auch der Thongeschirre, deren Scherben selbst die vorübergehendste Anwesenheit der Römer begleiten und dafür oft genug als entscheidendes Merkmal den Ausschlag geben, wird überall mit der grössten Beachtung erwähnt. Birch, Fabroni und namentlich Houbens Antiquarium geben auch einzelne sehr gute Abbildungen davon, aber eine eingehende übersichtliche Zusammenstellung der verschiedenen Formen und Thongattungen fand ich bis jetzt nirgends niedergelegt.

Die Ausgrabungen auf hiesigem Platze haben indess ein Material von solcher Fülle und Reichhaltigkeit zu Tage gefördert, dass dessen systematisch geordnete und mit der sorgfältigsten Treue gegebene Darstellung, verbunden mit den dabei gemachten Beobachtungen und Erfahrungen, vielleicht einen willkommenen Beitrag für die Übersicht und Bestimmung der römischen Thongefässe liefert. Die Abbildungen der Gefässe sind, wo es der Raum erlaubt, genau in halber Grösse mit strenger Zeichnung von Profil und Durchschnitt wiedergegeben*), da allein auf diese Weise ein Nachmessen und genauestes Vergleichen mit anderweitig Gefundenem ermöglicht ist. Nach meinen Erfahrungen sind viele der Arbeiten so typisch, daß schon die Grösse, neben Töpfernamen, Fundort u. s. w. mit zur Bestimmung der Gefässe dienen könnte.

Aus demselben Grunde sind Figuren, Pflanzen und Tiere genau in der Grösse des Originals gegeben, damit, falls dasselbe Negativ auch anderweitig benützt wurde, dies sofort durch den Zirkel festgestellt werden kann. So ist auch in der Wiedergabe der Umrisse die möglichste Treue beobachtet und nur, wo die Formen verdrückt oder beim Entnehmen aus dem Negativ verschoben waren, habe

*) Wo dies nicht der Fall, sind die Masse beigesetzt.

ich sie richtig gestellt. Natürlich konnten immer nur einzelne typische Repräsentanten der Dekoration ausgewählt werden — alle Formen und Varianten zu bringen, würde in die Tausende geführt haben.

Bei den Töpfernamen gebe ich einfach, was hier an solchen gefunden wurde, ohne Angabe der anderweitigen Fundorte, da mir am hiesigen Platze die Litteratur nicht zu Gebote steht, welche nötig wäre, um den neuesten Stand zu berücksichtigen. Es sei nur erwähnt, dass unsere Namen am häufigsten auf den Westen und Süden hindeuten; während gerade an den bedeutenderen mittelrheinischen Plätzen — Mainz und Speyer — Form und Material, namentlich der Sigillata, ein entschieden anderes zu sein scheint.

Eine besondere Beachtung widmete ich der Verzierungsweise der Gefässe aus gewöhnlichem Thon und habe deshalb sorgfältig alle Reste darauf hin geprüft. Da aber meist nur kleinere Bruchstücke vorliegen, glaubte ich am besten zu thun, wenn ich diese zu einer allgemein giltigen Gefässform ergänzte, auf welcher der Verlauf der Linien besser zur Anschauung gebracht werden konnte. Wo das Profil einen sicheren Schluss auf die ganze Form zuliess, ist es selbstverständlich berücksichtigt. Auf die Absicht, die gewöhnliche, schwarze und samische Ware auf den Tafeln getrennt zu halten, wurde zu Gunsten der Raumersparnis verzichtet.

Die Lampen habe ich ausser Besprechung gelassen, da die wenigen Stücke, die wir bis jetzt gefunden, nichts Neues bieten und dieses Kapitel ja von verschiedenen Seiten längst gründliche Behandlung erfahren hat.

Die römische Niederlassung, deren Name heute mehr denn je umstritten ist und welcher die hier beschriebenen Gefässe ohne Ausnahme entstammen, liegt auf einem zugleich freien und geschützten Plateau, einer Landzunge zwifchen dem Einfluss der Prim in den Neckar, etwa 12 Meter über der Thalsohle. Gegenüber auf dem linken Neckarufer breitet sich das Lager in einer Länge von rund 800 Meter und Breite von 400 Meter aus, eines der grössten in deutschen Landen und dabei mit manchen von dem üblichen Schema abweichenden Unregelmässigkeiten und Eigentümlichkeiten.

Auch von der Zivilniederlassung finden sich Mauerreste in einer Ausdehnung von 600 zu 300 Meter, von denen aber kaum der achte Teil aufgedeckt ist. Obwohl Münzen und Gegenstände aus Edelmetall ungemein selten sind, zeigt schon die Menge der feinsten und geschätztesten Bronze-, Glas- und Thonfragmente, dass es eine reiche und blühende Stätte gewesen, ganz abgesehen von dem Mosaikboden mit dem Leyer spielenden Orpheus, dessen künstlerische Ausführung die meisten andern derartigen Schöpfungen weit hinter sich lässt.

Die Zeit ihres Entstehens ist keinenfalls vor Vespasian zu setzen. Genauere Daten liessen sich bis jetzt noch nicht feststellen. Die Münzfunde reichen bis Gallienus; weitaus die meisten sind Vespasian und Trajan. An sämtlichen aufgedeckten Gebäuden ist eine zweimalige Zerstörung durch Feuer nachzuweisen, von welcher die erste entschieden mehr Funde zurückgelassen hat, als die zweite.

Bei der ungewöhnlich großen und vielseitigen Verwendung des Thongeschirrs im römischen Haushalt ist es natürlich, dass von dem ordinärsten Material bis zu dem feinstgeschlemmten alle Abstufungen vertreten sind. So ist es auch bezüglich der Färbung: alle Nüancen vom hellsten Gelb durch Rotgelb und Rot bis zu Braun, von Silbergrau bis zu Dunkelgrau, Violettgrau, Schwarzgrün bis Schwarz kommen vor; ebenso Scherben die innen rot und aussen grau sind, auch reiner Pfeifenthon fehlt nicht.

Ebenso verschieden als in Konsistenz und Färbung des Materials sind die Gefässe im Brand — je nach Bedürfnis vom fast amorphen Zustand bis zu einer Festigkeit, die gestattet, sie unmittelbar über das Feuer zu bringen.

Trotz dieser ungemeinen Mannigfaltigkeit ist aber nichts darunter, ausgenommen 2 oder 3 glasierte Bruchstücke, was unserem modernen Geschirr ähnlich wäre, so dass sich schon am kleinsten Scherben die römische Herkunft bestimmt erkennen lässt.

Die Umrisse, auch der gewöhnlichen Ware, zeichnen sich durch eine ausgesprochene, scharfe Profilierung, sowie durch routinierte Behandlung der Oberfläche aus. Unter all' diesen Formen ist keine, die das Auge nicht befriedigte, denn sie sind allesamt durch Material und Zweck bestimmt und von einem ange-

borenen Schönheitsgefühl geleitet. Was dem Kenner besonders imponiert, ist auch der Umstand, dass selbst bei den grössten, umfangreichsten Gefässen die Masse und Plastizität in einem solch richtigen Verhältnis zur Umfassungskurve steht, dass die Form nie einen Druck, ein Zusammensinken verrät; — eine solche Arbeit gelingt nur dem Meister.

Im Vergleich mit den griechischen und etrurischen Geschirren muss sofort auffallen, dass die römischen durchweg ihrer Form und Behandlung nach reine Töpferware bleiben, während viele der ersteren ebenso gut aus Metall gefertigt sein könnten. Ein Hauptunterschied zwischen beiden ist auch das sichtliche Bestreben, Fuss, Henkel und weit vorspringende Ausgüsse möglichst zu vermeiden oder mindestens einzukürzen und es wird nicht fehlgegriffen sein, wenn wir diesen Umstand nicht auf den Zeitgeschmack, sondern auf den praktischen Sinn der Römer zurückführen. Diese Meister würden sich sonst sicher nicht die reizenden Dekorationsmomente, welche durch Henkel und Fuss geboten sind, versagt haben.

Wenn wir uns nun zuerst zu den Gefässen aus gewöhnlichem Thon wenden, so beginnen wir diese mannigfach in einander übergehenden Formen am besten mit solchen, bei denen die Höhe, und schließen mit denen, bei welchen die Breite überwiegt.

Erstere, welche auch räumlich die bedeutendsten sind, teilen sich zuvörderst in diejenigen, welche zum Einsetzen in den Boden oder in einen Untersatz bestimmt sind, und in solche, welche eine horizontale Standfläche haben.

Von dieser ersten Abteilung, den Amphoren, konnten von der grossen Menge hiehergehöriger Scherben nur 3 Gefässe, Taf. I Fig. 1, 4, 6 wieder zusammengesetzt werden. Sie sind aus einem groben, weissgelben Thon, dickwandig, hartgebrannt, und wie die Abbildung zeigt, von sehr verschiedener Form. Von diesen hier trägt keine einen Stempel, während gestempelte Henkel dieser Gattung öfter gefunden wurden. Sie sind die einzige Art Gefässe aus gewöhnlichem Thon, bei welchen solche beobachtet wurden.

Eine erwünschte Ergänzung dieser Abteilung liefern Figur 3, 5, 7, 8, 10 derselben Tafel, in welcher wir die gebräuchlichsten Formen der letzteren im Kleinen wiederfinden.

Auch sie haben keine eigentliche Standfläche und mussten entweder in einen dazu passenden Untersatz wie auf Taf. VIII Fig. 8 gestellt, oder aufgehängt werden. Ihr Inneres zeigt keine Spur einer Verunreinigung oder eines Gebrauchs, so dass sie nur für reines Wasser oder trockene Substanzen gedient haben konnten. Vielleicht wurden sie auch als Netznäpfchen den Spinnrocken angebunden? Einzelne wie Fig. 5 weisen eine horizontal gewellte Oberfläche auf. Das Material ist dasselbe wie bei den grossen Amphoren; Fig. 5 jedoch ift blaugrau.

Die Form derjenigen Mischkrüge und Wasserbehälter, welche eine horizontale Bodenfläche haben, bleibt sich im grossen und ganzen ziemlich gleich. Sie sind ohne Henkel, je nach Bedürfnis ist der Hals verlängert oder verkürzt, mit oder ohne Rand; Mündung und Boden erweitert oder verengt, Taf. III Fig. 2, 3 u. 4.

Ganz besonders mache ich aufmerksam auf Taf. III Fig. 2, welche bei einer Höhe von 0,53 und einem Durchmesser von 0,44, nur eine Bodenfläche von 0,08 m besitzt und doch vollkommen sicher steht infolge ihrer ungemein präzisen und gleichmässigen Herstellung.

Hier ist der Thon sehr verschieden in Färbung und Konsistenz, von hellgelb bis braun, von silbergrau bis dunkelgrün-grau und blaugrau; mit mittelstarker Wandung und mittel- bis stahlhartem Brand — auch nie glasiert.

Während die erst erwähnten Gefässe keine Spur von Dekoration tragen, sind diese häufig mit Streifen, Ringen und Zickzacklinien, auch farbigen weissen, rötlichgelben und braunen Bändern geziert. Ein Stück Taf. III Fig. 3 trägt den interessanten Schmuck von 5 von unten nach oben kriechenden Schlangen, deren Köpfe an der Mündung des Gefässes verschwinden. Erinnert dies nicht lebhaft an das alte deutsche Märchen von der Schlange, die alle Tage kam, um dem Kinde die Milch aus seinem Töpfchen zu trinken?

An diese Gefäßformen reiht sich der eigentliche Krug an, der im wesentlichen sich durch den verlängerten und verengten Hals, durch den Henkel und die entschieden kleineren Dimensionen von den vorangehenden unterscheidet. Taf. XI Fig. 4 u. 7 giebt die gewöhnlich vorkommende Form. An Taf. II Fig. 5 ist das gebrochene Profil bemerkenswert.

Diese Gefässe sind immer glatt, teils von gelbem Thon und mässig gebrannt, teils von grüngrauem und stark gebrannt.

Bei dem engen Hals von Fig. 7 Taf. XI war wohl ein Trichter vonnöten und wirklich haben wir auch 2 solche gefunden und auf Taf. I Fig. 2 dargestellt. Hieher gehört auch das Bruchstück eines Seiers, das ich nicht unterlassen will zur Vergleichung Taf. I Fig. 9 beizusetzen.

Der Topf unterscheidet sich leicht von den vorangehenden Gefässen durch den erheblich grösseren Durchmesser seiner Mündung gegenüber der Standfläche, und die gestauchtere Form überhaupt. Meist ohne Henkel kommt er jedoch auch mit zwei Henkeln vor Taf. II Fig. 8.

So wenig Abwechslung im ganzen diese Gefässgattung zu bieten scheint, so zeigen ihre Umrisse doch alle Übergänge vom wenig Ansprechenden bis zur vollendet schönen Kontur. Hier ist auch die mannigfaltigste und reichste Dekoration zu finden, was ein Blick auf Taf. XII zur Genüge zeigt und später noch besonders besprochen werden soll.

So verschieden auch die auf Taf. IV u. V Fig. 2 u. 5 gegebenen Formen der Schüsseln sich darstellen, so zeigt das Material, in dem sie vorkommen, noch viel grössere Unterschiede, vom dicksten, härtesten, unserem „Steinzeug“ an Konsistenz nicht unähnlichem Thon durch alle Farben und Härtegrade bis zur samischen Ware, welch' letztere aber nicht hier, sondern gesondert besprochen werden wird.

Die erstgenannten sind ziemlich flach, aussen öfter breit horizontal-gewellt, Taf. III Fig. 10, und mit einem kurzen, breiten Ausguss, der kaum über die Dicke der Wandung hervortritt — eine ungemein praktische Anordnung — versehen. Dass sie auch unmittelbar zum Kochen und Braten gebraucht wurden, zeigte ganz überraschend eine solche Schüssel, die wir mit anderem Geschirr auf einem im Halbkreis aufgemauerten Herde von 1 m Durchmesser fanden und in der ein schrägliegender schwarzer Flecken noch deutlich die Stelle des verbrannten Bratens erkennen lässt.

In andern von gleicher Form sind an der untern Hälfte der Innenseite scharfe Quarzkörner der Masse beigefügt; diese dienten zu Reibschalen. In einer solchen, die einem Grabe entnommen wurde, lag noch der feste runde Sandstein, etwa 4 cm im Durchmesser, der als Reibstein benützt war.

Diese Reibschalen finden sich auch in Sigillata, Taf. VII Fig. 4, und zwar in bestem und stärkstem Material.

Taf. IV Fig. 1, in Form und Grösse nicht unähnlich den hier üblichen Milchschüsseln, ist durch das gebrochene Profil ganz besonders geeignet, zum Zweck des

Austrocknens in schräger Lage aufgestellt zu werden. Diese Schüssel ist innen rot, aussen von der ursprünglichen Farbe des Thons. Hier wie bei Fig. 4, welche innen rot, aussen bräunlichgelb ist, ist es nicht eine eigentliche Glasur, sondern eine, einem Emailauftrag ähnliche Substanz, welche sehr fest sitzt, nicht ablässt und wohl noch näher untersucht werden dürfte. Bei den Gefässen aus feinerem Thon ist eine solche Färbung die Regel. Viele Bruchstücke solcher Schüsseln, namentlich in rotem und gelblichem Thon, sind noch mit glänzenden goldenen Punkten übersät, die sicher auf einstige Vergoldung schliessen lassen.

Die Figuren: Taf. XI Fig. 6, namentlich aber Taf. III Fig. 1, haben eine grosse Ähnlichkeit mit den Untersätzen unserer Blumentöpfe. Taf. IV Fig. 3 ist grau und gröblich, Taf. III Fig. 1 gelblich grau und sehr fest. Es stammt aus einem Grabe und lagen die Reste der Kopfknochen darin. Taf. XI Fig. 6 ist bläulich rot, feiner in Thon und Profilierung und durch zwei kleine Handhaben ausgezeichnet.

Taf. III Fig. 5 ist eine grosse graue Platte aus grobem Thon, wie wir sie auch in rötlichgelb haben, und von welcher sich mannigfach Bruchstücke finden. Taf. VIII Fig. 4 von ähnlicher Form unterscheidet sich gleichwohl sehr von dieser Art durch den besseren Thon, den feinprofilierten Rand und den untergelegten Ring, der ihr als Fuss dient. Ausserdem ist sie auf gelblich-rotem Grund bräunlich-rot geflammt.

Ganz dieselbe Bemalung, bräunlich grau auf weiss, hat der Deckel, Taf. III Fig. 6, aus Pfeifenthon, ausser einem grauen beinahe vollständigen von gewöhnlicher Form, das einzige Bruchstück eines Deckels, das sich entschieden als solches erkennen lässt*).

Zwischen diesen und den feineren Thonsorten soll diejenige schwarze Ware eingereiht werden, von welcher Taf. V Fig. 2 u. 5 Beispiele geben, von der wir aber Scherben aller Formen und Profile vorfanden; auch eine Schüssel, Taf. X Fig. 3, und ein Schüsselchen, genau in der Form der entsprechenden Sigillatagefässe, Taf. IX Fig. 10. Bei letzteren und Taf. V Fig. 2 ist der Kern weisslich, fein und fest, bei Fig. 5 grau und bröckelig, als wäre er mit zerstossenem Schiefer vermengt. Die Farbe (bei einem Exemplar ist sie nur auf der Aussenseite) fühlt sich fettig an, lässt sich bei frisch aus dem Boden genommenen Scherben wegreiben, ist aber dem ungeachtet teilweise in die Masse eingedrungen. Sie ist unzweifelhaft mit Wachs eingebrannt, ein Verfahren, das heute noch üblich ist.

Taf. VIII Fig. 11, dessen zierliches feines Rund der allgemeinen Zerstörung unverletzt entkommen, ist zwar auch schwarz, hat aber sonst nichts mit den oben genannten gemein. Wir haben weder ein zweites Gefäss noch irgend ein Bruchstück dieser Thonsorte gefunden, deren feines und festes Gepräge am ehesten an die etrurische Ware erinnert. Die Innenseite des Bodens trägt den Stempel „APRON“ (A oder N am Schluß?).

Zwischen der gewöhnlichen Ware und der Terra sigillata bildet eine Sorte Töpfe den Übergang, welche von befferem Thon, gelblich, schwärzlich und rötlich, sich oft ungemein der Sigillata nähern, immer sehr dünnwandig, reich decoriert und mit den verschiedensten Thon- und Bronzefarben überfangen ist.

Wie gesagt, sind es ausser den Bechern, Taf. VIII Fig. 1 und 3, nur kleinere Töpfe von sehr abwechselnder Form, von denen wir aber aus der grossen Fülle der Bruchstücke nur wenige zusammenfügen konnten.

*) Seitdem fanden fich im Lager noch mehrere Bruchstücke von verschiedenen Deckeln in gewöhnlichem, schwärzlichgrauem Thon, von welchen Taf. V Fig. 4 und Taf. X Fig. 6 abgebildet sind

Auch die so interessanten gebuckelten Geschirre, Taf. XI Fig. 9 u. Taf. II Fig. 7 gehören hierher.

Die oben genannten Roten sind meist nur mit den bei der Dekoration Seite 16 besprochenen Einschnitten geziert und aussen von derselben Farbe wie innen. Hieher gehört der Becher Taf. VIII Fig. 3.

Die von gelblichem Thon sind immer mit einer Farbe, über deren Art und Zusammensetzung ich mir nicht klar werden konnte, überzogen. Die Innenseite hat hie und da die natürliche Färbung, ist öfter ziegelrot, bräunlichrot, auch ganz schwarz. Aussen sind die Töpfe meist bräunlich bis tief schwarz gefärbt. Vielfach ist zu sehen, wie die Farbe der Aussenseite in langen Streifen nach innen übergelaufen ist. An den Ecken und Kanten der Verzierung ist sie oft abgescheuert, scheint auch dort nicht stark genug haften geblieben zu sein. Diese Art trägt meist Streifen, Knöpfchen und die bekannte hufeisenförmige Zierrat in Barbotine, diese, wie auch einige der eingeschnittenen Streifendessins sind auf Taf. XII ersichtlich.

Sie kommt auch mit schwärzlichem Kern vor.

Meist von gelb und rotem Thon, welch letzterer am häufigsten durchschimmert, sind diejenigen Töpfe, welche die merkwürdige Bronzierung tragen: Silber, Kupfer und Goldbronze in weisslichen, grauen, röthlichen, violetten, bläulichen und selbst blaugrünen Tönen von grosser Schönheit und im allgemeinen recht gut erhalten. Zu diesen gehört auch der Becher Taf. VIII Fig. 1 u. Taf. XXII Fig. 1. Er ist aus rötlichem Thon mit schwärzlichgrüner Färbung und teilweise noch mit Silberbronze überzogen. Sein feiner figürlicher Schmuck vollendet noch die Eigenartigkeit dieses Stücks, von dem ich an Form und Dekoration nichts Ähnliches kenne.

Das vorzüglichste Material erscheint aber jenes dunkle, von welchem Wandungen bis 1½ mm vorkommen, das immer sehr fein geformt ist und mit einer opaken, schwärzlichgrünen, metallisch glänzenden, ungemein dünnflüssigen Glasur überzogen, welche auch die feinsten Linien unverändert erscheinen lässt. Taf. XI Fig. 9 giebt davon ein Beispiel, gehört jedoch nicht zu den feinsten.

Hier ist vielleicht der Ort, die wenigen Fragmente zu erwähnen, die eine, der heutigen ähnliche, dickflüssige Glasur aufweisen. Ein mittelgrünes Stück, ähnlich wie die Farbe in moderner Majolika vorkommt, mit Spuren von Silberbronze, und ein Stück, vielleicht der sehr enge Hals eines Kruges aus weisslichem Thon mit grünlichgelber, ungleich aufgetragener Glasur.

Neben dem bunten Vielerlei der seither beschriebenen Thonware erscheint die Terra sigillata oder Samische Ware als ein einheitliches, festgegliedertes Ganzes. Wenn wir auch eine gelbrötliche, hellrote, rein zinnoberrote, bräunliche und bläuliche Abart unterscheiden, so ist nur die erstere wirklich in Bruch und Glasur verschieden. Sie erscheint weniger fest, plastischer und ihre Figuren sind demzufolge am feinsten ausgeprägt.

Die bläuliche Sorte scheint etwas geringerer Qualität zu sein; die bräunliche, ganz besonders fest gebrannt, ist stahlhart, mit giftig scharfen Rändern im Bruche. Weitaus am häufigsten ist aber bei uns die schöne rote Terra Sigillata, an die in Farbe, Feinheit und Dauer kein anderes Thongeschirr heranreicht. Die hellere scheint etwas weniger gebrannt und der naiveren und doch wieder individuell künstlerischen Ausschmückung nach die ältere; sie ist auch schon durch die Dicke des oberen Randes und die breite Standfläche des Fusses von der späteren unterschieden. Das allerschönste und feinste Material ist, wie der beste Zinnober, ohne jeden Stich ins Gelbliche und findet sich am häufigsten bei der glatten Ware. Dass sie aber gegen jede Art Feuer unempfindlich sei, gegen jene frühere Annahme haben wir den schlagenden Gegenbeweis in jenen Bruchstücken, von denen das eine mit dem Kopf eines Stiers, beinahe vollständig schwarz gebrannt ist, während das andere mit dessen Leib unverändert rot geblieben und ihre Ränder haarscharf ineinanderpassen. Dies wiederholt sich noch an vielen Bruchstücken. So dürfen wir annehmen, dass auch jene Geschirre von dunklem Thon und dennoch unzweifelhaft Sigillata durch Rauch und Feuer geschwärzt wurden, um so mehr, als gerade diese ganz in Asche eingebettet lagen.

Die Glasur ist schon von andern eingehend untersucht und besprochen. Ich verweise hier auf die erschöpfende Abhandlung des Hrn. Dr. Fr. Keller: „Die rote römische Töpferware", und möchte nur beifügen, dass bei den besten roten Geschirren die Bruchfläche, mit Wasser genetzt, beinahe dieselbe Farbe annimmt, wie das Glasierte. Bei andern, namentlich den gelblichen, ist dagegen Kern und Oberfläche ziemlich verschieden.

Wie das Material, so sind auch die Formen, in welchen die Terra Sigillata erscheint, merkwürdig feststehend. Wir haben zwar auf den Taf. VI bis X, XVIII u. XIX, eine reiche Sammlung der verschiedensten Stücke und es ist klar, dass die schöne plastische Masse der Siegelerde zu allen nur möglichen Figuren gebildet wurde, welche Wunsch und Laune ihr vorschrieben, aber die Scherben von Taf. VI Fig 1 und 4, Taf. VII Fig. 1 u. 3, Taf. VIII Fig. 6 u. 12 und Taf. IX Fig. 4, 5, 6 u. 10 kommen in so ungezählten Haufen ans Tageslicht und lassen selbst in den kleinsten Stücken von Boden, Fuss oder Wandung so unzweifelhaft die Gattung erkennen, der sie einzufügen sind, dass wir diese 10 Formen gewiss als die Grundtypen der römischen Sigillatagefässe aufstellen dürfen, während die übrigen als beliebte Varianten nur in einzelnen Exemplaren erscheinen.

Die glatte Ware ist reines Produkt von Hand und Scheibe. Die Schärfe der gebrochenen Profile, die ausserordentliche Glätte, die tadellose Rundung deuten neben der Benützung metallener Werkzeuge auf eine ungemeine Gewandtheit des Töpfers.

Von diesen glatten Geschirren hat die Schale Taf. IX Fig. 5 die einfachste Profilierung. Die hier dargestellte gehört zu den kleinsten ihrer Art. Eine grössere gebe ich in Taf. XI Fig. 5. Nach vielen gefundenen Bruchstücken gab es von einem Durchmesser von 8 bis zu 34 cm, aber alle mit demselben primitiven Profil von erheblicher Dicke. Diese Wandstärke, der hellrötliche weichere Thon und der Umstand, dass wir meist nur abgescheuerte und abgenützte Scherben fanden, lässt mich schliessen, dass diese Art zu den verhältnismässig älteren Geschirren gehört. Auch ist Taf. IX Fig. 7 die einzige Variante dieser Form durch Hinzufügung breiter, flacher, unregelmässiger Handhaben.

Der Untersatz Taf. VIII Fig. 12 kommt von 5—14 cm Durchmesser vor, immer in feinster, bräunlicher Sigillata, sehr dünnwandig und nur in dieser Form, ohne sich an eine andere anzulehnen oder darein überzugehen.

Auch die Tasse Taf. IX Fig. 6 ist immer sehr fein und sorgfältig hergestellt. Sie hat meist eine oder zwei Linien als Verzierung ihrer geradlinigen Wandung, deren Neigung wie die Gesamterscheinung trotz der bedeutenden Grössenunterschiede fast immer dieselbe bleibt. Wir besitzen ein Exemplar von 13 cm Wandhöhe und 24 cm Durchmesser, welches mit seiner Dicke von 3 mm ein kleines Kunstwerk an Töpfergeschicklichkeit ist; die kleinste hat 11 cm Durchmesser.

Das Schüsselchen Taf. IX Fig. 10 ist eines der häufigsten und verbreitetsten Geschirre, es erscheint nie ohne die anmutige Einziehung in der obern Hälfte seines Halbrunds und den Rundstab als oberen Rand; 14 cm ist der weiteste Durchmesser, den ich beobachtet, und die kleinsten von 6 cm sind wie zierliche Puppennäpfchen. Auch diese Form hat keine Variation.

Fast ebenso häufig sind die Bruchstücke der Teller Taf. VI Fig. 1, unter welchen sich wie gesagt das schönste Material findet. Auch sie wechseln von 17 cm zu 31; der obere Rand hat wie bei den Schüsselchen einen Rundstab, die innere Bodenfläche hie und da einen leichten Ring. Die grösseren und derberen von ihnen besitzen in der Mitte einen Ring von eingeschnittenen Strahlen und das gebrochene Profil rundet sich mehr oder weniger ab.

Zwei sehr gefällige Varianten von Taf. VI Fig. 1 sind Taf. X Fig. 5 und Taf. VI Fig. 2, bei denen nur ein flacher Rand hinzutritt, eine reichere Taf. VII Fig. 2, bei der die Wandung einwärts gezogen und ein erhöhter Rand, sowie zwei kleine Henkel hinzukommen. Bei einer dritten Variation, von der wir aber nur Bruchstücke besitzen, tritt noch ein flacher, breiter Wulst am innern Ansatz des Bodens hinzu, Taf. V Fig. 3.

So einfach und übereinstimmend die Profile der seither genannten Formen sind, so ist doch jedes Gefäss in seiner Eigenart so bestimmt vom andern unterschieden, dass beinahe nie ein Zweifel über die Zugehörigkeit eines Bruchstücks zu diesem oder jenem Gefäss entstehen kann.

Eine entschieden grössere Mannigfaltigkeit herrscht nun in den Gefässen, welche entweder durchgängig oder ausnahmsweise mit Barbotine geschmückt sind. Den Grundtypus bildet hier wohl das Schüsselchen Taf. IX Fig. 4, welches ebenso häufig wie Taf. IX Fig. 10 und wie dieses in allen 5 genannten Abstufungen von Sigillata vorkommt. Seine Wölbung ist bei den kleinen Taf. IX Fig. 4 steil, bei den grösseren Taf. VI Fig. 5 flacher, bei den grössten ganz flach und tellerartig. Aber immer ist der mehr oder weniger gewölbte Rand, der die Barbotineblätter

trägt, durch eine vertiefte Linie von der Höhlung des Gefässes getrennt. Sehr wenige Exemplare finden sich von dieser Form, bei welchen der Barbotineschmuck einfach weggelassen ist.

Taf. IX Fig. 1, 3, 8, 11, 12, 13 und Taf. II Fig. 1 sind Varianten, teils mit, teils ohne Barbotine und nur in der wechselnden, sehr anmutigen Profilierung des Randes verschieden. Zu dieser kommen dann meist die zwei zierlichen Henkelchen, deren Bildung augenscheinlich darauf berechnet ist, dem Verhängnis, dem die meisten unserer Henkel anheimfallen, zu entgehen. Fig. 11, 12, 13 variiren dann ausserdem noch durch ihre teils gerade, teils eingezogene Wandung, sind aber verhältnismässig selten.

An diese reiht sich nun eine sehr abwechslungsreiche, an Grösse ungemein auseinandergehende Abteilung von Schüsseln, welche alle ein halbkugliges, abgerundetes Profil, unverzierte Wandungen und einen senkrechten Rand haben, unterhalb dessen ausnahmslos aussen ein Ring der verschiedensten Grösse und Bildung angefügt ist, der bald mit, bald ohne Barbotine auftritt und offenbar darauf berechnet ist, bei einem heissen Inhalt des Gefässes eine bequeme und sichere Handhabe zu bieten.

Eines der kleinsten hierher gehörigen Gefässe dürfte Taf. VI Fig. 9 sein, das auch durch seine Verzierung, Einschnitte in Guillochirmanier eine Ausnahme bildet.

Bei dem Fragment Taf. X Fig. 2 ist der Ring flach, wagrecht und beinahe immer mit Barbotine, während die gewölbten Ringe, wie Taf. VI Fig. 4 einen aufweist, meist grösseren Gefässen angehören und nie Barbotine tragen*). Die grössten dieser Gattung sind die schon erwähnten Reibschüsseln Taf. VII Fig. 4 mit eingebrannten, scharfkantigen Quarzkörnern. Sie besitzen häufig eine kantig gewellte Aussenseite, wohl zum besseren Festhalten, und haben entweder einen breiten, offenen Ausguss, wie die Schüssel Taf. VII Fig. 4, oder einen engen, röhrigen, der dann mit einem geschickt modellierten Löwenkopf Taf. XI Fig. 8 geziert ist. Oft ist auch der Ring senkrecht herabgebogen, Taf. VI Fig. 3, dann aber sehr breit und meist mit Barbotine geschmückt. Hier finden wir am häufigsten jene gelungenen, weitausschreitenden Löwen, Windhunde, Pfauen u. s. w., die so nachlässig und doch so ausdrucksvoll hingesetzt erscheinen. Der Durchmesser unserer grössten ist 26 cm, während anderweitig noch viel bedeutendere Dimensionen vorkommen.

Taf. VII Fig. 2 u. Taf. IX Fig. 11, 12, 13 sind die wenigen Stücke, deren Bildung sich von jener der übrigen entfernt. Auch aus den vorhandenen Trümmern liess sich auf nicht viel Ähnliches schliessen.

Von Taf. VIII Fig. 8 waren Reste eines Gegenstücks vorhanden von eben derselben Feinheit der Wandung und Ausbiegung. Fig. 10 ist ziemlich ähnlich dreimal vorhanden, etwas derb und von hellroter Farbe. Von dem Krug Taf. VIII Fig. 7, nach einem Mainzer Original ergänzt, ist nur das obere Ende erhalten. Doch fanden wir auch noch Bruchstücke der Unterseite eines andern Krugs mit Relief und merkwürdigerweise — die einzigen unter den tausenden von Scherben — ohne Glasur.

Taf. VIII Fig. 5 ist von der Seite 10 genannten rötlichgelben Masse; leider ohne Fuss und Mündung.

Wenn wir bei der eben beschriebenen Abteilung der Barbotinegefässe einer grösseren Freiheit der Formgebung begegneten, so herrscht bei den 3 bezw. 4 Typen der mit Figuren geschmückten dagegen eine förmlich überraschende Gesetzmässigkeit. Dass verschiedene Becher in Höhe und Durchmesser nur in Millimetern differieren ist schon früher gesagt.

*) Seitdem wurden auch solche Bruchstücke mit Barbotine gefunden.

Die Gesetzmässigkeit erstreckt sich bis auf den Fuss, welcher immer aus einem besonders gedrehten und aufgesetzten Ring besteht, der bei dem Napf ein einfacher oder profilierter Wulst ist, bei der Schüssel immer schräg gegen die Mitte ansteigt und bei dem Becher immer das abwechselnde Spiel von Anschwellung und Hohlkehle besitzt.

Bei dem Napf Taf. VII Fig. 1 ist die Wandung immer halbkugelig, am oberen Rand senkrecht; sie hat als oberen Abschluss einen Rundstab, dem ein glatter 3—7 cm breiter Streifen und dann ein Eierstab folgt. Er ist von den 3 Formen die häufigste und bei ihr findet sich am meisten jene älter scheinende Sigillata, deren Verzierung sich in weit freieren Formen bewegt. Einigemal besteht diese nur aus sich kreuzenden Streifen, an deren Knotenpunkt eine 6teilige Blütenrosette sitzt. Auch sonst ist die unten genannte Reihendekoration bei diesen häufiger und macht mehr den Eindruck, als ob die Figuren aus Stempeln ausgedrückt und aufgelegt wären, als dass sie aus der Formschüssel kämen. Die trennenden Stäbe sind sorgfältiger ausgearbeitet, die Eierstäbe öfter ohne dazwischenliegende Quaste, auch finden sich gestreckte Dreiecke an deren Stelle, Taf. XIII Fig. 5; der Fuss hat statt eines schmalen Ringes oft eine bis zu 3 cm breite Standfläche. Ausser dem sind sie, wie schon gesagt, weicher und heller, ins Gelbliche spielend in der Masse, mit ziemlich dickem oberen Rand.

Den später scheinenden fehlt höchst selten der den oberen Abschluss der Dekoration bildende Eierstab, dessen antike Schlangenzunge hier in ein zierliches Quästchen verwandelt ist, mit 2, 3 und 4 Enden, Taf. XIII Fig. 3, auch als einfache Schnur Fig. 9 oder mit einem Sternchen, Fig. 11, auch ein deutlich erkennbarer Granatapfel ist einmal an seiner Stelle, Fig. 2; es kommt übrigens auch vor, dass der Eierstab ganz fehlt. Der untere Abschluss um den Fuss ist häufig ein 2- oder 3teiliger Blätterkranz, der viele einander sehr ähnliche Variationen hat, Taf. XV Fig. 2; Epheu und Eichenlaub sind einfach aufeinander gelegt, wie Taf. XV Fig. 11, 12. Dann dienen die Formen Taf. XV Fig. 4, 5 u. 6 vielfach mit manchen Varianten als Abschlussring, ebenso Taf. XV Fig. 10; auch andere Dekorationsmotive werden aneinandergereiht, und daraus ein abschliessender Kranz gebildet. Bei 3 oder 4 Geschirren liegt auch ein solcher Blätterkranz direkt unter dem Eierstab. Es kommen jedoch auch welche vor, die nur eine Linie als unteren Abschluss haben. Ein origineller und heiterer Anblick ist auch, wenn 6 oder 8 Hasen in gestrecktem Lauf hintereinander um den Fuss der Schüssel herumjagen, eine nicht seltene Anordnung; dann springen sie abwechselnd mit Hunden, dann sind Büsche dazwischen gesetzt — es ist eine stete Abwechslung in der Anwendung der verschiedenen Motive. Doch lassen sich 4 verschiedene typische Anordnungen ganz bestimmt unterscheiden.

Erstens die einfache Reihung, am meisten bei Jagd- und Tierstücken angewendet, bei denen dann ein Baum oder Busch die Wiederholung der Bilder trennt, Taf. XVII Fig. 6, XVIII Fig. 3.

Zweitens das Rankenornament, Taf. XIV Fig. 4 u. 1, XIII Fig. 1, eine aus Ranken gebildete Wellenlinie, in deren oben offenen Bogen immer 2 Blätter liegen, die mit langen Stielen aus den Ranken entspringen. Dazu tritt öfter in der Mitte eine Knospe oder Blüte, auch zur Raumausfüllung irgend ein kleiner Vogel auf das Geratewohl hineingesetzt. Die nach unten offenen Bogen sind der Regel nach wagrecht abgeteilt; unten ist das Schuppenornament Taf. XX Fig. 12 oder eine andere konventionelle Figur, seltener ein Tier; oben meist ein springendes Tier, eine Amorette, oder höchst selten eine andere figürliche Darstellung. Nur ein Becher macht hier

eine Ausnahme. Bei den wenigen Näpfen, bei welchen die Wellenlinie statt aus Ranken aus Blätterguirlanden gebildet ist, sind Figuren die Regel und meist gut modellierte.

Das Festonornament, Taf. XIII Fig. 4, XIV Fig. 2 u. 3, XV Fig. 1. Zwischen schlanken Säulchen oder Stäben, auch hängenden Quasten mit konventioneller Endung sind Schnüre oder Kränze aufgehängt mit Spiralen, einem an eine Spirale gebundenen Pfeil, einem Blatt oder Vogel, seltener Amoretten. Hier ist häufig als Abwechslung ein einzelnes Tier dazwischengestellt.

Die Anordnung in Felder ist die reichste und mannigfaltigste. Hier ist die ganze Dekorationsfläche in längs- und querliegende Felder eingeteilt, deren nach unten abnehmende Breite sehr geschickt durch die Füllung verdeckt ist. Darin findet sich alles vereint, was nur der Stempelvorrat aufweist: Ornamente, Pflanzen, Tiere, Menschen und Götter, auf deren Art und Ausführung ich bei Besprechung der gesamten Dekoration näher eingehen werde. Hier sollte vorerst nur die Art und Weise ihrer Anordnung klar gestellt werden. Selbstverständlich ist keine dieser 4 Typen ohne Ausnahme, und Töpfer und Besteller haben gewiss ihre volle Freiheit gewahrt, aber unter den Hunderten von Gefässen, deren Trümmer durch unsere Hände gegangen, waren diese 4 die Regel. Selten ist an einem Napf nur der Eierstab und eine dieser Dekorationsformen. Am häufigsten sind zwei, auch drei und selbst vier vereint über einander gestellt; doch ist der Reichtum der Dekoration durchaus ohne Einfluss auf deren gröbere oder feinere Ausführung.

Der Durchmesser variiert bei uns von 12—14 cm.

So ähnlich die Schüssel, Taf. VII Fig. 3, dem Napf in Form, Grösse und Bestimmung zu sein scheint, so streng geschieden bleiben ihre Verzierungsweisen und ihr Profil *). Dies letztere geht vom Fuss erst flach nach aussen, biegt sich dann in einem stumpfen Winkel zur senkrechten um und hat zum Schluss nochmal eine mehr oder weniger schräge Ausladung. Nie haben wir einen Übergang vom Napf zur Schüssel, niemals erscheint der schräg nach aussen gehende Rand ohne die charakteristischen Kerben in Guillochiermanier. Nur ein einziger ganz besonders fein und reichverzierter Napf trägt unter dem Eierstab lauter Dekorationsmotive der Schüssel. Im ganzen sind es zwar keine anderen als die oben genannten Formen, 1, 2 u. 3; aber schon die, durch das gebrochene Profil gegebenen 2 schmäleren Streifen, in welche die Wandung zerlegt ist, bedingt eine andere Behandlung. Das Rankenornament wird dadurch nur halb so breit als das des Napfes und ist ungemein feinfühlig und anziehend gebildet. Taf. XIII Fig. 6, 8, 10, Taf. XIV Fig. 5 u. Taf. XV Fig. 7. Ebenso ist das einfache Motiv des Festons, welches mit dem eben genannten am häufigsten vorkommt, mit einer nieversagenden Abwechslung behandelt. Um die Biegungsstelle ist immer ein zierlicher Laubkranz oder eine Perlenreihe gelegt. Wenn einige ungeschickter und nachlässiger behandelte Stücke auch hier nicht fehlen, so spricht doch die ganze Art und Weise der Schüssel von einem fortgeschritteneren, gehobeneren Geschmack. Sie wurde auch nie in der mir älter scheinenden Masse und Behandlung der Sigillata gefunden. Ihr grösster Durchmesser ist 26 cm, ihr kleinster 22 cm.

Der Becher steht dem Napf wieder entschieden näher. Er teilt sich in die reichere Form, Taf. VIII Fig. 6, und in die einfachere Taf. IX Fig. 2.

Erstere mit senkrechter, oft etwas geschwellter Wandung und abwechselnd profiliertem Fuss, trägt in der Regel den Eierstab und eine Hohlkehle darüber.

*) Man vergleiche Taf. XXI Fig. 1 u. 2.

Der obere Rand ist immer glatt, auch ohne Rundstab und hat nie eine Ausladung. Überhaupt hat die ganze Dekoration den Charakter des Napfes; nur das Festonornament habe ich hier noch nicht beobachtet, dagegen scheinen die, Taf. XXII Fig. 2, abgebildeten Bogenstellungen häufiger.

Die einfachere und kleinere Form, Taf. IX Fig. 2, hat schräge Wandung, glatten Fuss und keinen Eierstab. Ihre Verzierung ist meist gereiht oder gleichmässig in senkrechte Felder abgeteilt.

Taf. VIII Fig. 2 ist wieder eine jener alleinstehenden Ausnahmen mit der bei Sigillata so seltenen Einschnittverzierung.

Dekorationen.

Wenn wir uns nun die weiteren Tafeln betrachten, auf welchen die Einzelheiten der Dekoration gegeben sind, so wird es gerechtfertigt erscheinen, dass ich derselben eine besondere Besprechung widme.

Dieselbe Virtuosität, welche jene Meister der Töpferei in der Behandlung des Materials zeigen, entwickeln sie als unübertroffene Dekorateure; reich ohne Überladung, einfach ohne leer zu sein, phantasievoll und dennoch dem Gebrauch angemessen, ist es ganz überraschend was hier mit den einfachsten Mitteln für harmonische, vollendete Wirkungen erzielt werden, bei welchen nichts hinzuzudenken und nichts hinwegzuthun wäre ohne dem Eindruck zu schaden.

Ungemein sinnreich ist aber auch jedes Mittel wahrgenommen und ausgenützt, welches nur die Plastizität und Färbung des dankbaren Materials bietet:

1. Vertiefte Eindrücke und geschnittene Zierraten;
2. in mehr oder weniger flüssigem Thonschlamm aufgetragen;
3. mittels Stempel direkt oder durch die Formschüssel indirekt hergestellte plastische Verzierung jeder Art;
4. mannigfache Färbung und Bronzierung.

Eigentlich modellierte Arbeit ist mir nicht vorgekommen, da auch die an den Ausgüssen der Schüsseln befindlichen Löwenköpfe Taf. XI Fig. 8 einem Negativ entstammen, wie sich sofort an der Behandlung erkennen lässt.

Jede der angeführten Techniken ist wirkungsvoll und reizend in ihrer Art und es ist nicht zum mindesten das ungemein technische Geschick, welches hiezu beiträgt. In dieser Hinsicht ist mir unter den Hunderten von Gefässen ganz wenig Stümperhaftes vorgekommen. Dass jede Art auf andere Weise wirken muss, um den gewünschten Effekt zu erzielen, ist natürlich; alle aber erfüllen den Hauptzweck jeder Dekoration voll und ganz: die Fläche zu schmücken und etwaige Mängel des Gefässkörpers zu verdecken. Daher die Einteilung in Felder verschiedener Grösse, die langgezogenen Schnörkel und Spiralen, die weitausschreitenden und springenden Tiere bei der Barbotine, und möglichste Umgehung jeder geometrischen Symetrie.

Die Dekoration des gewöhnlichen Geschirrs ist direkt am Gefäss ohne Formschüssel oder Stempel ausgeführt und beschränkt sich meistens auf Linien und Punkte, welche mit den einfachsten Werkzeugen hergestellt sind. Was aber auch aus diesen primitiven Elementen und deren Zusammenstellung bewirkt werden konnte, ist erreicht und zu dem gefälligsten Eindruck gestimmt. Wir sehen Punkt an Punkt gereiht das Gefäss in Streifen umziehen, durch Näher- oder Fernerrücken der Streifen den Eindruck breiterer oder schmälerer Bänder erzeugend. Derselbe Effekt wird mit kleinen, durch ein Werkzeug hergestellten Rechtecken, Taf. XII Fig. 1 u. 6, erzielt. Auch keilförmige Eindrücke, Fig. 11, versetzt und dicht übereinander gereiht, bilden Bänder von merkwürdig lebendiger Licht- und Schattenwirkung.

In derselben Weise ist auch die Linie verwendet, einfach oder häufiger mit einer feinen Mittelriefe. Meist parallel zu breiten Bändern zusmmengestellt, Fig. 5 u. 9, umziehen sie entweder horizontal die Wölbung des Gefässes oder, Fig. 2 u. 4, kreuzweise oder in breitem Zickzack, Fig. 12, oder auch in weiten abwechselnd geführten Wellenlinien, Fig. 19, 20, 21.

Auch die einzelne vertiefte Linie wird gern in kleinen Zickzacken geführt, Taf. XII Fig. 15, die übereinandergestellt eine netzähnliche Wirkung machen. Seltener ist dies durch kreuzweise Führung der Linien hervorgebracht, Fig. 13. Fein und eigenartig scheinen auch Bänder, welche aus abwechselnd rechts- und linksschrägen kleinen parallelen Riefen zusammengesetzt sind, wie Fig. 8. Vereinzelt ist eine mit dem Hohlstichel eingedrückte Verzierung, Fig. 27. Ein ungemein wirkungsvolles Ornament scheint sogar nur durch Nägel und Fingerspitzen hergestellt.

Auch durch Auftragung auf die Oberfläche sind mit den einfachsten Mitteln die reizendsten Resultate bewirkt. Bei den einen ist der Thon fein gekörnt und darübergespritzt, Fig. 34; bei den andern in teils festern, teils flüssigern kleinen Tropfen aufgesetzt, Fig. 25 u. 28, die in bestimmten Zwischenräumen einzeln oder zu zwei und dreien über das Gefäss verteilt sind.

Auch ein aufgelegter doppelter, rautenförmig gekerbter Streifen sei nicht vergessen, Fig. 26; namentlich aber nicht jene grotesken Gesichter, die mit aufgesetzten Augenbogen, Nase und Kinnbart und eingefurchten Augen und Mund gewiss ihre besondere Rolle im römischen Haushalt spielten, Fig. 35.

Es sind, wie wir gesehen haben, im ganzen nicht viele Motive; allein durch ihre geschickte Verbindung und Abwechslung ist ein solcher Reichtum an Formen hervorgebracht, dass ich die Ansicht, dass ein Teil der einfachsten Dekorationen allemannischen Händen zuzuschreiben sein dürfte, nicht teilen kann. Dort wird allerdings auch mit Punkten und Linien gewirkt, allein es sind stets die gleichen Motive in geringer Abwechslung; hier ist es eine Kette von Erfindungen, bei der sich Glied an Glied aneinander reiht, zu welcher jene sich verhalten wie der einfache Ton zum Accord. Dort ist naives unmittelbares Empfinden, hier durchdachte Kombination. Der Plastiker aber erkennt sofort an der Führung der Werkzeuge eine Hand, die durch seit Generationen wirkende Kultur sozusagen schon für solche Arbeiten vorgeschult ist.

Von den verschieden gefärbten Bändern war Seite 7 die Rede. Leider besitzen wir sie nur in der einfachsten Form am ganzen Gefässe. Aber einige Scherben mit dunkelbraunen, feinen Diagonal- und Zickzacklinien auf hellerem Grunde, schmäleren und breiteren, auch sich kreuzenden Bändern, in gelblich rötlich und weiss, lassen schliessen, dass auch darin ihre Kunst nicht hinter dem Anderen zurückblieb.

Die Dekoration der Gefässe aus besserem Thon Seite 8, ist meistenteils eine Verbindung von eingeschnittenen und aufgesetzten Verzierungen. Die, die vorige Abteilung charakterisierenden eingedrückten Punkte und Linien fehlen hier ganz. Das vertiefte Ornament ist ausnahmslos mittels sehr feiner, scharfer, oft deutlich 2- und 3zahniger, metallener Werkzeuge eingeschnitten; unglaublich ist die Regelmässigkeit bei dieser doch offenbar aus freier Hand ausgeführten Technik.

Bei den Seite 9 genannten dunkelgrünen, feinen Gefässen ist es die ausschliessliche Verzierung und bildet entweder einfache Reifen oder breitere Bänder. Bei den roten, der Sigillata sich nähernden, kommen solch feine Schraffierungen vor, dass ein scharfes Auge dazu gehört, sie deutlich zu unterscheiden.

Der feine Thonbrei, aus welchem die zweite Form der Verzierungen gebildet wird, ist entweder in einfachen, auch sich kreuzenden, bis 1 cm breiten, flachen Streifen aufgetragen, Taf. XII Fig. 30 u. 33, oder, was das Häufigere ist, haben diese Streifen in der Mitte eine schmälere oder breitere Vertiefung. Es macht den Eindruck, als ob ein spitzes oder stumpferes Werkzeug in die Masse eingetaucht und damit die vertiefte Linie gezogen wäre, während der anhängende Thonbrei sich rechts und links absetzte.

Die breiteren kommen senkrecht vor, dann mit wagrechten, mit kreuzweisen, mit ungeteilten abwechselnd Taf. XII Fig. 17; in zweig- und laubähnlicher Anordnung Fig. 18, 32. Die feineren werden am häufigsten 2- oder 3paarig gekreuzt mit je einem feinen Knötchen auf der Kreuzungsstelle, Fig. 16.

Nur einmal ist das Netzornament gleichmässig über die ganze Fläche gezogen, Fig. 13. Oft aber sind 6 bis 10 dieser Linien zu einem Strahlenbündel vereint, nicht ohne dass jedes Ende sein Knötchen trüge, Fig. 14.

Häufig tritt in die leergelassenen Zwischenräume ein drittes, ungemein charakteristisches Motiv: ein einem Hufeisen nicht unähnlicher Bogen, Fig. 14, 16, 32.

Eine eingehende Betrachtung dieses Ornaments zeigte mir deutlich, dass es dadurch gebildet ist, dass die Fingerspitze möglichst senkrecht auf das Gefäss aufgestellt, darum dann der oben genannte feine Thonschlamm gezogen und je beim An- und Absetzen ein Knötchen hinzugefügt wird. Viele lassen auch den Abdruck des Fingers, selbst des Nagels sichtlich erkennen. Dieses Hufeisen findet sich auch auf eingeschnittene Streifen aufgesetzt; überhaupt ist es ein unerschöpfliches, anmutiges Spiel mit Linien, Bögen und Einschnitten, von denen jeder neue Scherben wieder neue Kombinationen bringt.

Zwei weitere, gesondert von diesen auftretende Ornamente, sind noch aufgesetzte Ringe mit merkwürdig tadelloser Kreislinie, Fig. 23, 24, 29, und die ganze Wölbung des Gefässes überziehende, aufwärts gerichtete Schuppen, Fig. 31.

Auch einige eigentliche Barbotinearbeiten mit Tieren und Blättern besitzen wir aus diesen Thonsorten. Ganz allein aber steht eine offenbar aus einem Negativ geformte Darstellung mit starkem Relief und auffallend lebendiger Bewegung, Taf. XVI Fig. 5, die mit dem Untergrund ausgeschnitten und dem betreffenden Gefäss aufgesetzt ist.

Der Becher mit Figurenschmuck, Taf. XXII Fig. 1, wurde schon Seite 9 erwähnt.

B a r b o t i n e wird jene Verzierungsart aus Thonschlamm genannt, die ganz in derselben Weise aufgetragen wurde, in der heute noch der Konditor mit Zuckerschaum seine Torten schmückt. Sie kommt ja auch in anderen Thonsorten vereinzelt vor, aber ihr eigentliches Material ist doch erst die Terra sigillata; nur sie giebt jenen Tonbrei, der so zäh und doch so feinflüssig ist, dass damit mit spielender Leichtigkeit die bekannten Gebilde aufgesetzt werden können.

Denn bei dieser, wie bei sämtlichen vorhergehenden Dekorationsweisen ist nichts Mühseliges und Umständliches oder mit grossem Zeitaufwand Gemachtes, sondern man sieht bei allen, auch den feinsten und sorgfältigsten Verzierungen, dass sie frisch aus der Hand gingen, ohne langes Abwägen und Auszirkeln.

Bei den schmalen Rändern der Schüsseln und Schüsselchen begegnen wir keinem andern, als dem typischen, halbseitigen Blatt mit langem, gebogenem Stiel. Aber so gross auch deren Anzahl ist, so ist doch Verhältnis und Biegung bei keinem genau wie beim andern; nur bei den Blättern ein und desselben Gefässes ist es genau der gleiche Zug und Charakter.

Die breiteren, senkrechten Ränder, Taf. VI Fig. 3, und vollends die Krüge lassen der Phantasie und Laune dagegen volle Freiheit; und diese schon Seite 12

erwähnten, so flott skizzierten Löwen, Windhunde, Taf. XVIII Fig. 1, Pfauen und was es sonst noch für Thiere sein mögen, zwischen den keck geschwungenen Arabesken und breiten Blättern haben etwas viel Persönlicheres, Fesselnderes, als alle die vielen Produkte von Stempel und Formschüssel.

Was nun diese modellierten Figuren betrifft, so bilden sie, wie schon gesagt, den Hauptschmuck der drei wichtigsten Gefässgattungen.

Welche der einen, welche der anderen Form der Herstellung zugehören, darüber lässt sich wohl eine persönliche Meinung bilden, aber keine bestimmte Norm aufstellen. Die Höhe der Reliefs der Formschüssel ist ja genau durch das Mass, in welchem der Thon beim Eintrocknen schwindet, gegeben; und so dürfen wir ihr jedenfalls alle flacheren zuweisen und solche, welche dabei doppelt gedrückte Konturen zeigen, ganz zweifellos. Aber zu beachten ist auch, dass von den Hunderten dieser Gefässe, von denen ich die Scherben prüfen und vergleichen konnte, nur zwei, sage zwei, waren, deren Dekoration genau übereinstimmte, und diese zwei trugen auch die oben genannten Merkmale.

Dass die Bilder direkt auf die Gefässe in Thon modelliert seien, ist nie ernstlich behauptet worden; jeder gewöhnliche Töpfer wäre im Stande, die Unmöglichkeit eines solchen Verfahrens nachzuweisen. Aber aus vorhandenen Stempelformen konnten recht gut verschiedene Figuren abgedrückt und auf dem vorbereiteten Geschirr angebracht werden. Es ist dies Verfahren auch heute noch üblich und das unvergleichliche Material liess gewiss darin noch Einzelheiten und Feinheiten zu, die heute kaum erreicht werden. Indess es zog trotz aller Vorzüge doch seine Grenzen. Schon weitausgreifende Figuren: Bäume, Taf. XX Fig. 1, 5, 22, Ranken, Taf. XIII Fig. 1 u. a, und vollends Bögen von solch reinem Zug, wie Taf. XV Fig. 1, wären selbst in Porzellanerde ein Ding der Unmöglichkeit, denn sie würden beim Übertragen unfehlbar zerdrückt oder zerbrochen. So sind die beiden Verzierungsformen 2 und 3 mit Ranken und Festons hier ausgeschlossen und nur das Gereihte, namentlich aber das Felderornament, verbleiben dem Bereich der direkten Stempelabdrücke. Hie und da scheinen die Figuren auch mit dem Untergrund übertragen, was sich durch eine leichte Schwellung desselben kenntlich macht.

Was nun die Formschüssel anbelangt, so kann sie nicht anders als indirekt hergestellt worden sein. Erhabene Stempel, in einen vorbereiteten Hohlraum eingedrückt, müssten die ganze Fläche und Rundung verderben und obendrein die Umrisse ihrer Aussenränder zurücklassen. So blieb nichts übrig, als die Ausarbeitung eines richtigen Modells, von welchem die Formschüssel der unmittelbare Abdruck ist.

Für diese Arbeit war nun zuerst die Form des Geschirrs zu erstellen und wurde diese meiner Ansicht nach meistens aus Holz gedreht. Aus Thon hätte das ganze Gefäss gedreht und gebrannt werden müssen, denn ein einfach getrockneter Thonkern wäre dem Ziehen und Reissen viel zu sehr ausgesetzt. Als Arbeitsmaterial kann ich mir kein anderes denken, als Wachs. Nur dieses giebt durch sein Schmelzen die Möglichkeit, das fertige Modell aus der Form zu nehmen, ohne diese in Stücke zu zerlegen, und nur Wachs konnte alles das leisten, was wir dargestellt sehen. Aber auch für dieses Verfahren ist der Formstempel nicht ausgeschlossen, sondern wahrscheinlich das Häufigere. Bei dem Felderornament lässt sich förmlich der ganze Verlauf der Arbeit verfolgen: wie zuerst der Raum vermittelst feiner, geriefter Streifchen, die vielleicht mit Werkzeugen ähnlich unseren Backrädchen aus den dünnen Wachstafeln geschnitten wurden, abgeteilt wird. Auf jede Verbindungsstelle kommt ein bereit liegendes Sternchen. Es ist ebenfalls ein gestempeltes, denn es bleibt für das einzelne Gefäss genau dasselbe. Die Grösse der

Räume für die Figuren wird den vorhandenen Modellen angepasst und nun frisch eingelegt, was der Vorrat bietet; doch müssen sich die Hauptstücke mindestens zweimal wiederholen. Die dazwischen liegenden Felder werden mit dem Diagonalornament Taf. XV Fig. 9 ausgefüllt, das für jedes Rechteck (eigentlich sind es ja lauter Trapeze) eingerichtet werden kann. Für die querliegenden Felder ist Taf. XV Fig. 3 das Ausfüllungsornament, und wo neben den Figuren zuviel leerer Raum übrig bleibt, wird eben eine Ranke mit einer der beliebten Endungen, oder unten einer der naiv stilisierten Grasbüsche zugesetzt. Der Eierstab wird vermittelst Rollen, von welchen eine in „Blütner" abgebildet ist, ausgedrückt, ausgeschnitten und herumgelegt; ebenso die Kränze, welche den Boden umziehen; und damit wäre das Modell fertig zum Abformen.

Der obere glatte Rand und der Fuss befinden sich nie bei der Formschüssel, sondern beide werden erst nachträglich aufgesetzt.

Bei den Festons und Rankenornamenten ist das Verfahren nicht so einfach. Es erfordert schon eine geübtere Hand, diese Bögen und langen Stiele aus dünnen Wachsstreifchen aufzusetzen, und hier verrät sich der bessere oder geringere Arbeiter sehr deutlich. Die die Ranken belebenden Blätter, Blüten und Figuren sind zwar wieder aus Stempelformen, aber ihre Anordnung lässt doch dem Gefühl und Geschmack des Ausführenden einen weiten Spielraum.

Einzelne Bilder aber, und das am häufigsten bei dem gereihten Ornament, zeigen unverkennbar, dass sie an Ort und Stelle auf die Form modelliert sind. Sie tragen den Stempel der persönlichen Arbeit, der sich zwar schwer definieren lässt, den aber ein Plastiker von Beruf sofort erkennen wird, und sie sind in Haltung und Bewegung dem Augenblick ungleich besser angepasst, als die aus den Schablonen zusammengestellten.

Die reizende und sprechende Scene, Taf. XX Fig. 18, wo die beiden Amoretten bemüht sind, einen Hasen zu fangen, die Weinlese, Taf. XI Fig. 1, und besonders der Panther mit dem Reh, Taf. XIX Fig. 17, sind offenbar solche direkt modellierten Figuren.

Wenn wir aber den gesamten Bilderschmuck überblicken, müssen wir doch gestehen, dass, so vollendet der ganze Charakter der Dekoration getroffen ist, so mangelhaft doch durchschnittlich die Darstellungen im einzelnen sind, besonders die figürlichen, und von einer Feinheit und Anmut in den Gestalten, von der Noblesse in der Haltung wie bei den griechischen und etrurischen Gefässen, ist hier keine Rede. Bei einer solchen Massenproduktion, wie sie hier Gebrauch und Bedürfnis hervorrief, musste ja viel Handwerksmässiges mit unterlaufen. Namentlich die Abdrücke sind oft so nachlässig genommen, dass sie nur eine rätselhafte Thonmasse bilden, bis auf einmal ein sorgfältigerer Abdruck die unverständlichen Umrisse z. B. als eine recht gut ausgeführte Eidechse erkennen lässt. Freilich ist auch die Modellierung oft roh und ungenügend; manche verrät sich auch als plumpe Nachahmung besserer Originale.

Und doch ist so viel Anziehendes und Originelles darin, dass wir uns immer wieder mit Vergnügen und Interesse diesen Bildern zuwenden. Die Ranken und Festonsornamente, besonders der Schüssel, sind oft von solch feinem Geschmack, von solch anmutigem Rhythmus der Linien, dass ihr Gesamteindruck ein vollkommen befriedigender und harmonischer ist. So viel eigene eingehende Beobachtung spricht aus der Nachbildung dieser Pflanzenformen, so charakteristisch und naturwahr sind bei vielen Tieren Bewegung und Stellung und lassen erkennen, dass nicht nur Hirsche und Hunde, sondern auch Löwen und Tiger gute Bekannte des Bildners

gewesen sind. Und auch bei Menschen und Göttern nimmt uns die Wahrheit der Darstellung, die Lebendigkeit der Scenen gefangen und führt uns mitten hinein in römisches Empfinden und Leben.

Davon aber, dass die Bilder einen symbolischen Charakter, oder einen Zusammenhang mit dem Gebrauch des Gefässes hätten, konnte ich nichts entdecken.

Aus der Götter- und Heldensage finden wir zwar manche Gestalten, aber ich habe nirgends eine Beziehung zu einander entdeckt. Am häufigsten ist eine derb gestiefelte Diana, Taf. XVI Fig. 1, mit dem Bogen und einem sehr oft unkenntlichen Hasen in der Hand. Ihr gesellt sich eine Reihe von Typen, die bei der Felderdekoration sehr oft wiederkehren. Es sind dies eine Viktoria mit der Palme, Taf. XVII Fig. 2, ein Pan mit dem Schäferstab, 2 verschiedene Flötenbläser, Taf. XVI Fig. 14, ein Mann mit Keule, ein Schlangentöter, ein Pädagog oder Redner Taf. XVI Fig. 10 und ein Bettler; auch der Genius, Taf. XVI Fig. 3, und Kämpfer, Fig. 12, ist nicht selten. Die sie begleitenden kleineren Füllungen zeigen sehr häufig die Faunknaben, Taf. XVII Fig. 12 und 14, und ausserdem noch einzeln oder paarweise eine nackte Mänade, was sie wohl der grossen Traube in ihrer Hand nach ist, welche aber bei den meisten Abdrücken wie ein Feuereimer aussieht. Einzelne Masken und Köpfe finden sich besonders bei älterscheinenden Stücken. Die andern auf Taf. XVI und XVII abgebildeten Einzelfiguren habe ich meist auf nur je einem Gefäss gefunden und sind davon Juno, Minerva, Venus, Herkules und Orpheus nicht zu verkennen.

An dargestellten Scenen sind natürlich Kämpfe die häufigsten. Namentlich die Gladiatoren, Taf. XVII Fig. 3, kehren sehr oft wieder; Taf. XVII Fig. 6, wo der eine offenbar mit Schlägen zum Kampf getrieben wird und als Symbol einen Hasen unter sich hat, hat im nächsten Bild eine Fortsetzung, wo der eine Kämpfer an der Erde kniet. Taf. XVI Fig. 2 erinnert durch die dazwischen gestellte Schranke an einen Zirkuskampf, ebenfalls die mehrmals vertretenen Stierkämpfe, wo der Stier immer einen Gurt um den Leib trägt; auch der gestürzte Wagenlenker, Taf. XIV Fig. 6, ist wohl dem Zirkus entnommen. An sehr energischen Jagdstücken fehlt es ebensowenig; öfter steht der Jäger dem anstürmenden Eber gegenüber, eine Saufeder in der Hand, genau von Form und Verhältnis wie wir sie voriges Jahr einem römischen Grabe entnommen haben.

Auf einem andern Gefässe, als Reihenverzierung behandelt, sitzt ein Mann in nachdenklicher ausdrucksvoller Haltung am Ufer; die Wiederholung der Darstellung ist durch eine Menge karpfenähnlicher Fische getrennt. Häufig und verschieden ist die Weinlese dargestellt, wovon Taf. XI Fig. 1 ein wirklich anmuthendes Bild giebt.

Alle Bilder und Scenen anzuführen würde den Leser aber ebenso sehr ermüden, als es fesselnd ist, sie in Wirklichkeit vor sich zu haben und über ihre Bedeutung und Herstellung nachzusinnen.

Aber auch die bekannten aphroditischen Scenen fehlen nicht und werfen ihre unbegreiflichen Schatten auf diese Bilder römischer Sitten.

Von Tieren ist am häufigsten der Hund in den verschiedensten Rassen und Gestalten, auch als Hündin. Saufänger, Jagdhund, Windhund, Pudel, Spitzer und die verschiedensten Scherenschleifer. Sie sind öfter mit Halsband, oft in Begleitung von Menschen und Göttern jagend, oft auf eigene Faust und dann gewöhnlich zu zweien.

Beinahe ebenso oft begegnet uns der Hase, entweder sitzend oder in vollem Laufe; einmal auch in den Fängen eines Adlers — aber es ist ganz derselbe, der nebenan um den Napf rennt, nur hat ihn der Künstler jetzt einfach umgekehrt.

Fast ebenso häufig ist der Hirsch, oft in sehr naiver Form, oft aber auch in seiner ganzen Eigenart, namentlich die Hirschkuh. Das Reh ist einmal deutlich durch die schlankere Gestalt und das Geweih, das anderemal nur durch die geringere Grösse vom Hirsch unterschieden.

Auch der Löwe gehört zu den gern dargestellten Tierformen. Oft ist er überraschend charakteristisch und energisch gezeichnet, besonders die Löwin; oft unterscheidet er sich nur durch seine Schwanzquaste von dem Pudel. Seine ganze Familie ist vertreten, bald häufiger wie Panther oder Leopard, bald seltener wie der Tiger und häufig Hirsche und Rehe jagend.

Eber und Stier sind schon seltener; bei den Kampfscenen sind sie schon erwähnt; sie kommen aber auch als einzelne Füllungen vor.

Die andern Tiere erscheinen mehr vereinzelt; an Haustieren kommen vor: Pferd, Esel, Ziege, Schwein, Widder, Lamm; an anderen: Bär, Antilope, Hyäne, eine Eidechse und ein einzigesmal die Wölfin mit Romulus und Remus, Taf. XVIII Fig. 2.

Von Vögeln ist das ganze Hausgeflügel sehr klar und wohlunterschieden vertreten: Pfau, Schwan, Gans, Ente, Hahn und Taube. Häufig ist der Adler, einzeln Storch, Eule, Sperber und Specht; am häufigsten aber kleinere konventionelle Vogelgestalten, die gerne als Ausfüllung benützt werden.

Von Fischen kommt ausser den schon erwähnten nur der Delphin, aber in den verschiedensten Gestalten ziemlich häufig vor.

Von der feinen Naturbeobachtung bei der Nachbildung der Pflanzen ist schon oben gesprochen worden; was kann naturwahrer sein, als das Weissdornblatt, Taf. XX Fig. 8, das Weinblatt, Fig. 20 und die beiden Blätter, Fig. 3 und Fig. 14, auch wenn wir ihre Originale nicht gerade zu nennen vermögen. Aber ebenso getreu als sich der Künstler hier an seine Vorbilder gehalten hat, ebenso frei verwandelt und stilisiert er seine Formen, wo es ihm gut dünkt, aber nie ohne dass das Organische und Naturgemässe darin durchgefühlt wird.

Wie fein ist nur oft der Ansatz der Ranken und Stiele gebildet! Auch wo der Bildner naturalistisch darstellen will und Raum und Material es nicht gestatten, weiss er sich unbekümmert auf das Einfachste zu helfen. Auf älteren Gefässen genügt ihm ein getreu gebildetes Blatt, wie Taf. XX Fig. 3 u. 8, eine Eichel Fig. 9, um den betreffenden Baum damit darzustellen; später sind es von einem Stamm ausgehende Zweige, die an ihren Enden das charakteristische Merkmal tragen. Die Eiche, der Feigenbaum kommen in dieser Weise je einmal vor, der Maulbeerbaum als Stütze der Weinranken. Das Typische dagegen sind die beiden Fig. 5 und Fig. 22, von denen das eine das Laubholz, wohl die Buche, das andere das Nadelholz vorstellt. Kleinere Büsche werden durch ein sehr einfaches Symbol, Fig. 6 und 10 ersetzt und das Gras in den schon oben genannten konventionellen Büschen, Fig. 23, seltener in einzelnen Halmen, Fig. 24. Auch Erdboden, Felsen und Wasser werden durch konventionelle aber eigenartige und charakteristische Furchungen bezeichnet. An deutlich erkennbaren Pflanzen möchte ich ausser den genannten als häufigste den Huflattich nennen, Fig. 21, dann den Weinstock und den Ampher, als einzelne die Palme, Taf. XX Fig. 17, und dann Epheu und Eichenlaub je einmal als Abschlusskränze; für welch' letztere das Lorbeerblatt das gewöhnliche ist. Der traditionelle antike Akanthus findet sich merkwürdigerweise nur ein einzigesmal; Blüten nur in der konventionellen Form von wenig- oder mehrstrahligen Margeriten und Vergissmeinnicht. Die bekannte griechische, welche der Diklitrablüte so auffallend ähnlich ist, kehrt häufig wieder und das mittelste Blatt der Rankengewinde erscheint gern als Knospe. Auch

mancherlei stilisierte Formen treten an Stelle der Blätter, aber das reine Ornament, wie Taf. XI Fig. 3 ist verhältnismässig sehr selten.

Die ausfüllende Diagonalverzierung besteht meistenteils aus 2 oder 4 Stäben, welche sich den Diagonalen anschliessen und oben eine der stets wiederkehrenden Endungen tragen; die Mitte bildet eine palmettenartige Figur und das Ganze ist von leicht hingelegten Bändern umschlungen, deren freies Ende ein Pfeil oder ein Blättchen schmückt, Taf. XV Fig. 9.

Zur Ausfüllung kleinerer, begrenzter Räume dienen oft kleine Zapfen, Pfeile oder Blättchen, schuppenartig über einander gestellt, Taf. XX Fig. 12.

Dass die Sigillatagefässe auch von ihren Besitzern wert gehalten waren, sehen wir daraus, dass eine gar nicht unbeträchtliche Zahl gekittet gewesen war. Beisammen war freilich keiner dieser Scherben mehr, als man sie aufdeckte, aber wenn das Verfahren damals nicht von Erfolg gewesen wäre, hätte man sich sicher nicht der, mit andern als Stahlwerkzeugen unglaublich mühseligen Arbeit unterzogen, 2—3 mal hüben und drüben an der Bruchstelle ein kurzes Ende herauszufeilen und die Öffnung mit Blei auszugiessen.

Eingeritzte Kreuze und einzelne Buchstaben sind nicht selten, ja ganze Namen kommen vor, z. B. „Belatula", „Utera".

Zum Schluss füge ich noch ein Verzeichnis der bei uns gefundenen Stempelabdrücke von Töpfernamen bei. Dieser Zweig der römischen Altertumskunde ist längst in berufenen Händen, welchen ich auch Deutung und Vergleichung der hier gegebenen überlasse.

Leider habe ich bei manchen versäumt, zu notieren, welcher Art das Gefäss war, welchen sie angehören. Ausser den Schalen, Taf. IX Fig. 5, den Reibschüsseln und merkwürdigerweise sämtlichen mit Barbotine geschmückten Schüsselchen sind alle Gefässformen der Sigillata jeweils mit Namen versehen, und zwar ausser Becher und Napf alle auf der Mitte der inneren Bodenfläche. Die Schüsselchen Taf. 9 Fig. 10 haben meist nur wenige Vertikal- und Diagonalstriche, welche wohl eine Abkürzung oder ein Zeichen vorstellen. Von allen Stempeln sind die des „Virili" durch einen kleinen, zierlichen Schmuck ausgezeichnet. Im allgemeinen scheinen sie ziemlich nachlässig behandelt worden zu sein. Nicht nur, dass das zehnte Geschirr gar keinen oder einen sehr undeutlichen Namen trägt, sondern es sind oft einzelne Buchstaben umgestürzt, oft ganz verkehrt, selbst ausgelassen. Die verzierten Näpfe und Becher, aber auch von ihnen kaum die kleinere Hälfte, tragen den Namen auf der Aussenseite zwischen den Figuren meist auf einem aufgelegten Streifchen vertieft. Er kommt auch negativ vor, so dass er mit dem Spiegel oder aus einem Abdruck gelesen werden muss. Hie und da sind auch grosse Buchstaben in Relief aufgelegt, wovon ein Beispiel auf Taf. XVIII in Fig. 5.

Töpferstempel

(die mit einem * versehenen sind schon unter „Alberti" aufgefunden und von Prof. Lauchert beschrieben worden).

OF . AVPAIN vielleicht AVRAN
(• ANVATR
*ANDECARVS FEC.
ANVIIA | Vielleicht identisch.
OF. NVIIA |
*OF APRI
APRON Untersätzchen.
ARAN Untersätzchen.
RAN /
*ATTO . FEC.
AVIII . M Teller, vielleicht Aviti?
*AVITVS F
AVRICIMA Untersatz.
OF BASSI Kleine Tasse.
BASSI FE Schüsselchen.
BIPPV . SI
*BVCCVS
BVRDOF Kleiner Becher.
CAILV Kleiner Becher.
OF. CAILV Kleines Schüsselchen.
CALVI Teller u. kleines Schüsselchen.
OF. CALVI Teller u. kleines Schüsselchen.
CALVINI Schüsselchen.
CARBONISA Grosser Teller.
*CARR° TAL°
CASS . . . Teller.
CASSIVS F. Schüsselchen.
*CATVLLINVS
CDVL PRIM Siehe unten.
CIAMILVS Verzierter Napf (kommt auch als Negatif vor).
CIBISVS . FEC.
*CINTVSMVS F
CCIVI . PRIM Wahrscheinlich identisch mit CDVL PRIM
CIIV Teller
OF COELI Kleines Schüsselchen.
*COMMVNIS Lampe
OFI CON
*CONATIVSFECIT
L . COSI
OF. CREDI Kleines Schüsselchen und Teller.
OF CRESI
CRI
CRISTOF Feine flache Schale u. grosser Teller.
CRVCVIO | ohne Zweifel identisch
CRVCVRO | Verzierter Napf.
OF. . . CVP
DOMITVS F Kleiner Becher.
ENRIO
*FELICIS MAN
FIRMVS
*O FRONTINI
*GEMMVS Wahrscheinlich GEMINVS
GERMANIS Feiner verzierter Napf.
GERMANI Verzierter Napf.
GERMANI . S . FR Verzierter Napf.
IACIAMILVS 2 mal als Negatif. Verzierte Näpfe und 1 Schüsselchen. Vergl. CIAMILVS
IANV . F
OF IAR Schüsselchen. IABI?
IANVAI Grosser Teller.
IANVARIVS F Teller.
OF. IMNIC
OF. IVCVN Verzierte Schüssel und ebensolcher Napf.
IVCVND Grosser Teller.
/ VCVND
IVIIVS 2 mal flache Schale u. Teller.
*IVLIVS FECIT Schüsselchen.
*IVSTVS F.
OF. LAS . SI . N
OF LAS . SI . N Grosser Teller.
LATIVG.
LHIMI
O LIVIPIO.

M
MACRI . M Verzierter, ganz flacher Napf.
MAII I
MAIAXIA
*MARCE / Marcellus ?
*MARTINVS F
*M . . . RNVS FII Maternus ?
*MATVRVS
ME⊙ILIV Napf.
MEDDICH Sehr feiner Teller; beide D mit Querstrich.
MEDDICFE Teller; beide D mit Querstrich.
*MELAVSVS FEC
MERCA Kleines Schüsselchen.
OF MI
MIO
MIIIM
OF MON
MONI
*MONTA
*MONTANVS
O MVN
OF MVRANI Schüsselchen.
NAMIO Verzierter Napf (sehr grosse, erhabene Schrift).
. NENCI N
OF NGI
NIGALI
OI . · NO
*NIVALISF
NVD
F NRIO vielleicht Eurio, Kleines Schüsselchen.
O ONTIOIIIC
PASIAFE
*PASSI
PAVLIANVS Flache Schale u. Teller.
OF POLIO Teller.
PRIMVL Teller.
OF oPRMo \
OFF PVERI
PVGNIMA Grösseres Schüsselchen.
OF PVSS
RIVIIONI Napf.
*RINX
RMANI . F . SER .
MAIA
OF RMNIDI
OF RMNIOI
OF R . N Schüsselchen. Auf dessen Innenseite eingerizt: VTERA
[1])OF RON
OF RONIN Teller, dekor. Napf.
OF RONINI Teller.
RVANVI
OF RMN (OI?) Napf.
OF RVFIN Napf.
RVFINVS Schüsselchen.
SACRATVSF Grosser Teller, Tasse und Schüsselchen.
SAIIAI Teller.
OF . SARIN
OF . SARINI
OF . SARRA Schüsselchen.
ARRA Schüsselchen.
OF . SARRI.
SEC. Kleines feines Schüsselchen.
*SECVNDNIM Secundini.
SEVEI Kleines Schüsselchen.
*OF SEVERI
OF SILVINI Schüsselchen.
SINRo
SVARA Grosser Teller.
*OF SVLPICI
*SVNNAIS
O TIVI
C. VA.LAR
VARA Teller
VER /
VERE Teller.
/ EGVNDI
/ ECV
*VERECVND
VERECVNDF Schale und Teller.
VERECVNDV
VERECVNDVS . F Teller.
VERECVNDVS Grosser Teller.
VICTORINVSF
VIIVIVIA Teller.
*OF . VITA Feines kleines Schüsselchen und Teller.

[1]) Vielleicht mit Frontini identisch; doch war von einem T nichts zu bemerken.

OF VITAII Schüsselchen und Teller.
VITAL Kleines Schüsselchen.
OF VITAL Kleines Schüsselchen.
OF VITALIS Kleines Schüsselchen.
VITALISFEI Teller.
<.OFICVIRILI.> Teller und Tasse.

OF . LOVIRILI Teller.
OFL . CVIRILI Flache Schale.
OFLC . VIRILI Teller.
OF . L . CVIRIL Teller.
VOMVN

Bruchstücke:

A·N
V.V·
CMIWAII
VAOI II
ON....
OI . SI
NI'VAVII
IWA
VA I
ASI . . . IA
VVAII
AAIIL (?) Schüsselchen.

/... MIIIMII Teller.
.../. IIIMII
.... AND
../. ıRNI
../. NK
../. , ıFICH
.../. ESTI
MIG . SV Grosser Teller.
RAV Teller.
VMIO Schüsselchen.
AIG . SV
XTI . M Flaches Schüsselchen.

Namen auf Henkeln von Amphoren:

VR✱PVS Urtipus
OFRSTSIP
OIMP

(MB)
(PAVLLINVsF)
(MB)

Neueste Funde:

(C)APITOLINVS Grosser Teller.
/ PITOLINVS Grosser Teller.
MEMORISM . Teller.
CENSORIN (das N am Schluss fraglich), das C mit einem Querstrich.

Fig. 1.

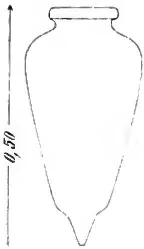


Fig. 2.

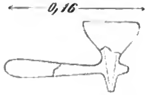


Fig. 3.

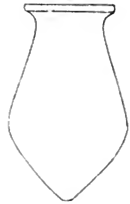


Fig. 4.

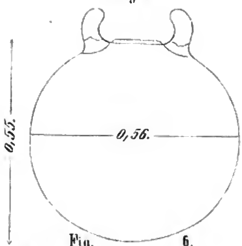


Fig. 5.

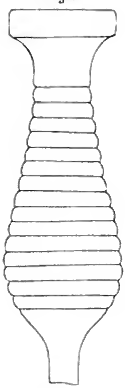


Fig. 6.

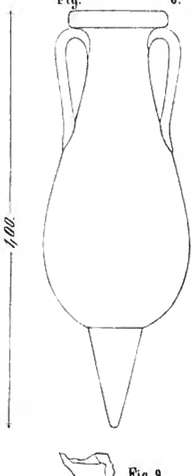


Fig. 7.

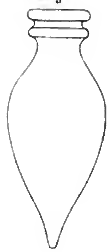


Fig. 8.

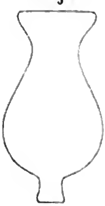


Fig. 9.

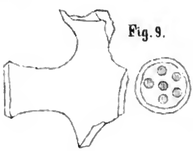


Fig. 10.

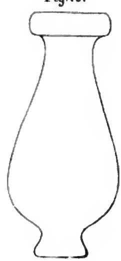


Fig. 1.



Fig. 2.



Fig. 3.



Fig. 4.

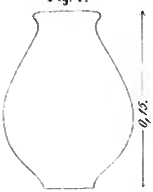


Fig. 5.

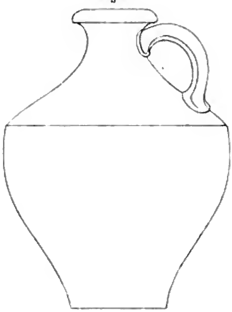


Fig. 6.

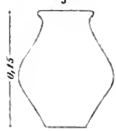


Fig. 7.

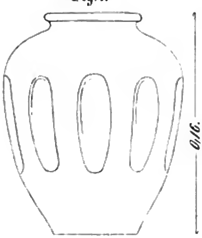
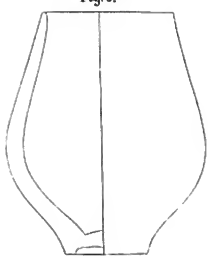


Fig. 8.



Fig. 9.



Tafel III.

Fig.1.



Fig.2.

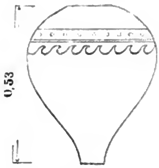


Fig 3.

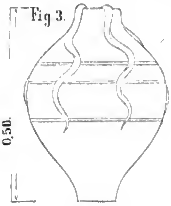


Fig.4.

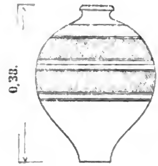


Fig.5.

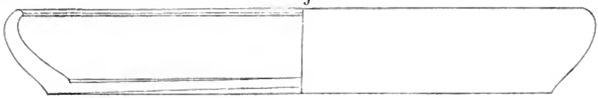


Fig.6.



Fig.7.

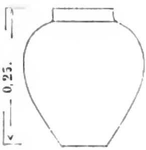


Fig.8.

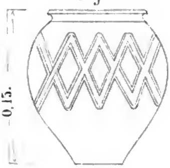


Fig.9.



Fig.10.

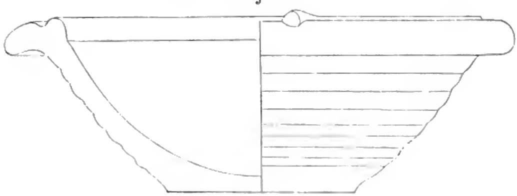


Fig. 1.

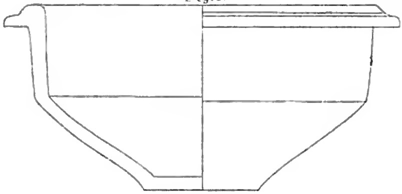


Fig. 2.

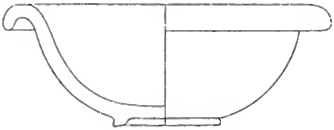


Fig. 3.



Fig. 4.

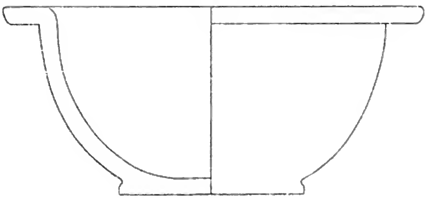


Fig. 5.

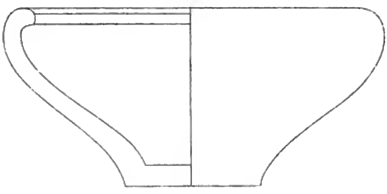


Fig. 1.

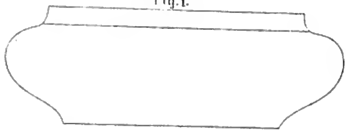


Fig. 2.

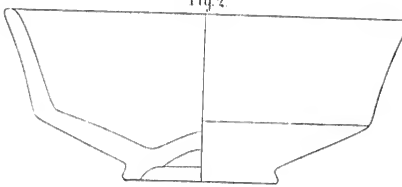


Fig. 3.

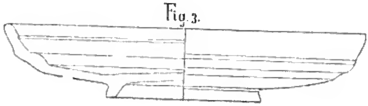


Fig. 4.

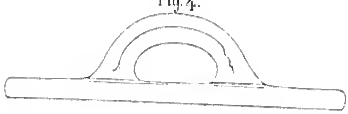


Fig. 5.

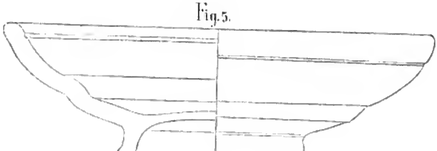


Fig. 1.

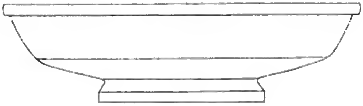


Fig. 2.

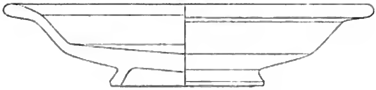


Fig. 3.

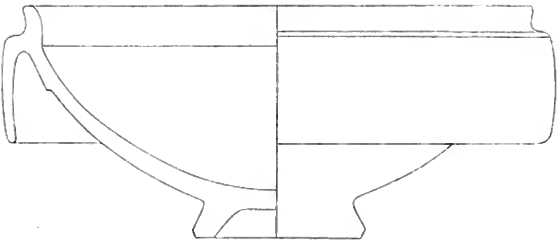


Fig. 4

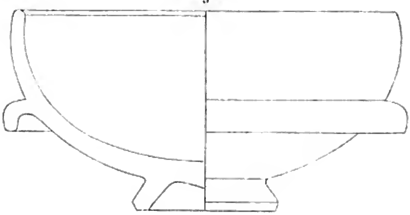


Fig. 5.

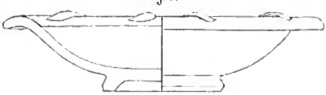


Fig. 1

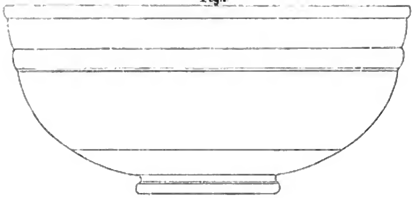


Fig. 2.

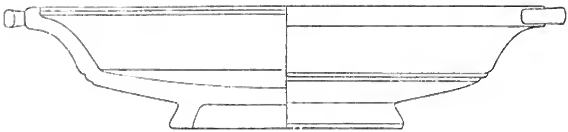


Fig. 3.

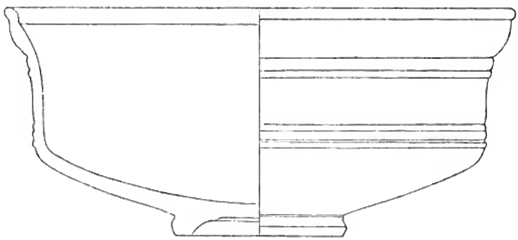
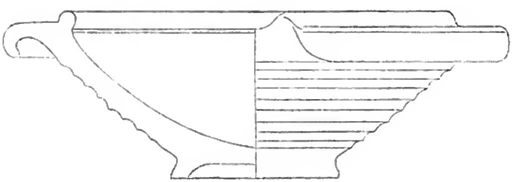


Fig. 4.



Tafel VIII.

Fig. 1.

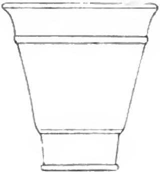


Fig. 2.

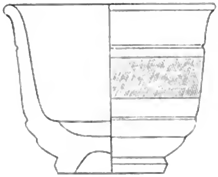


Fig. 3.

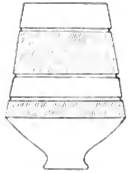


Fig. 4.

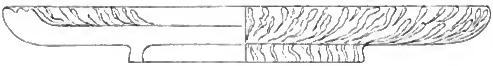


Fig. 5.

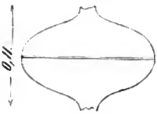


Fig. 6.

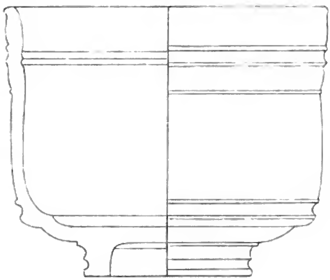


Fig. 7.

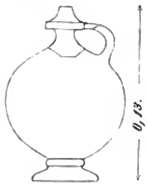


Fig. 8.

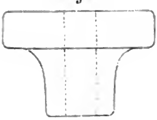


Fig. 9.



Fig. 10.



Fig. 11.

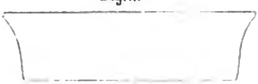


Fig. 12.

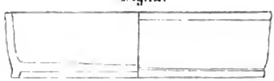


Fig 2.

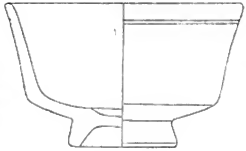


Fig. 1.

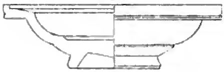


Fig. 3.

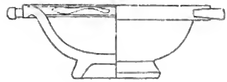


Fig. 6.

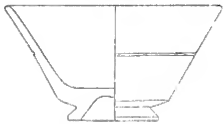


Fig. 4.

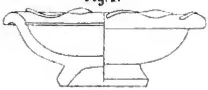


Fig. 5.

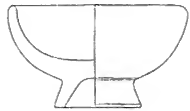


Fig. 8.



Fig. 7.

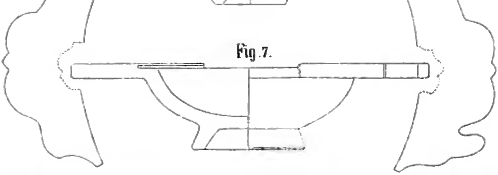


Fig. 9.

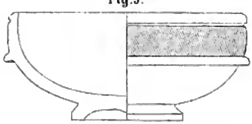


Fig. 10.

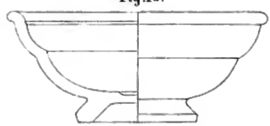


Fig. 11.

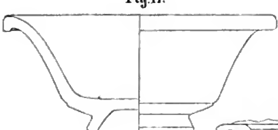


Fig. 12.

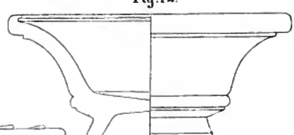


Fig. 13.

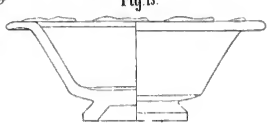


Fig. 1.

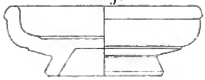


Fig. 2.

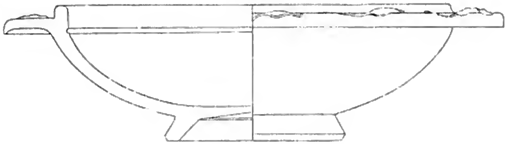


Fig. 3.

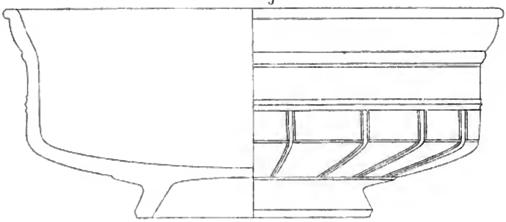


Fig. 4.

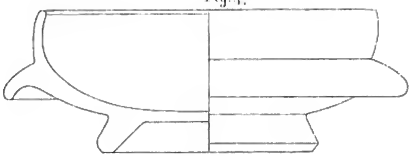


Fig. 5.

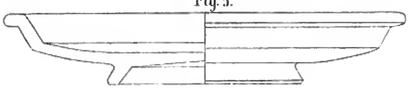


Fig. 6.



Fig. 1.

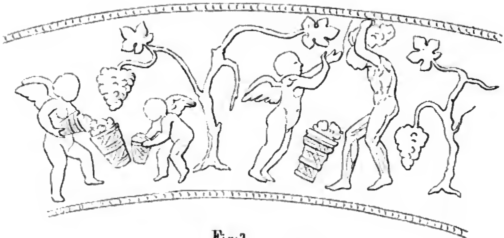


Fig. 2.

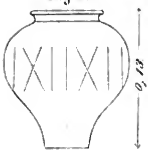


Fig:3.

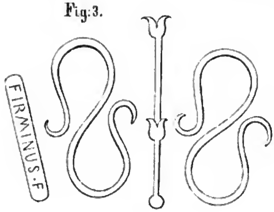


Fig. 4.

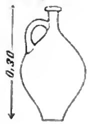


Fig. 5.

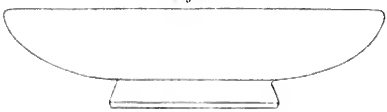


Fig. 6.

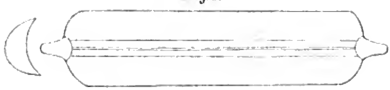


Fig. 7.

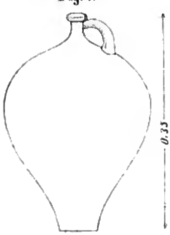
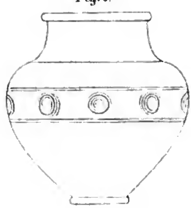


Fig. 8.



Fig. 9.



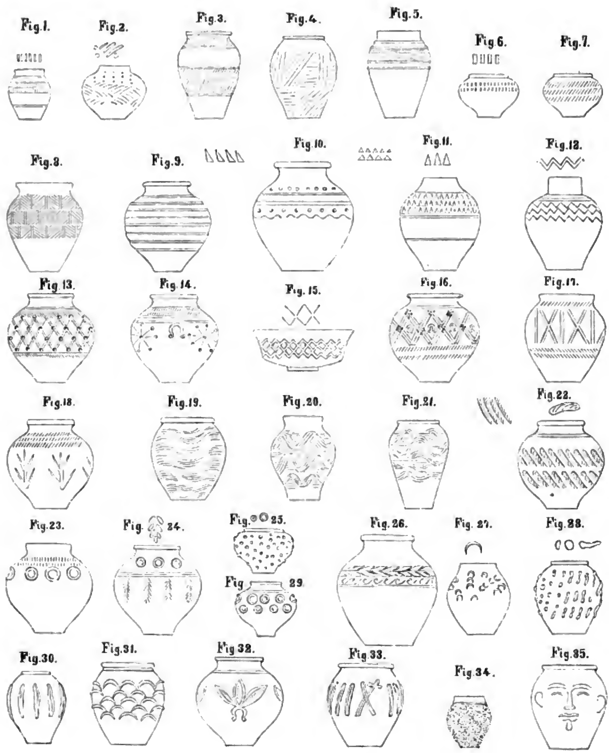

Fig. 1.
Fig. 2.
Fig. 3.
Fig. 4.
Fig. 5.
Fig. 6.
Fig. 7.
Fig. 8.
Fig. 9.
Fig. 10.
Fig. 11.
Fig. 12.
Fig. 13.
Fig. 14.
Fig. 15.
Fig. 16.
Fig. 17.
Fig. 18.
Fig. 19.
Fig. 20.
Fig. 21.
Fig. 22.
Fig. 23.
Fig. 24.
Fig. 25.
Fig. 26.
Fig. 27.
Fig. 28.
Fig. 29
Fig. 30.
Fig. 31.
Fig. 32.
Fig. 33.
Fig. 34.
Fig. 35.

Fig. 1.

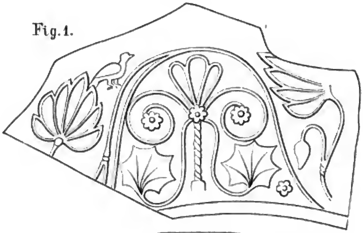


Fig. 2.



Fig. 3.



Fig. 4

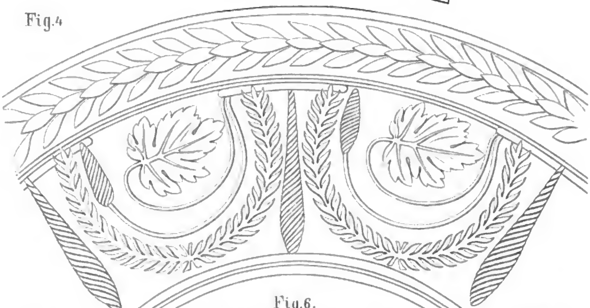


Fig. 5.



Fig. 6.

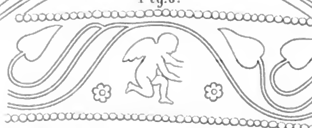


Fig. 7.

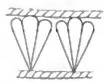


Fig. 8.



Fig. 9.



Fig. 10.

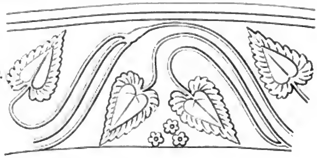


Fig. 11.



Fig. 1.

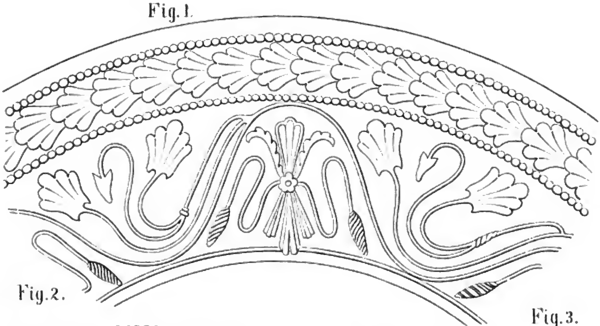


Fig. 2.

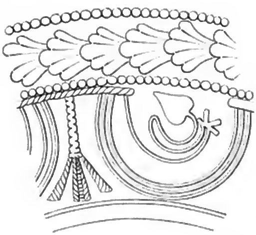


Fig. 3.

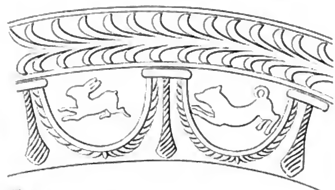


Fig. 4.

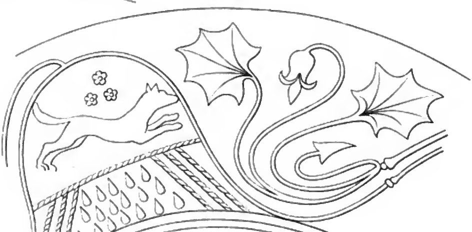


Fig. 5.

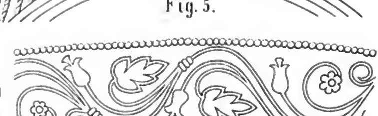


Fig. 6.



Fig. 7.



Tafel XV.

Fig. 1.

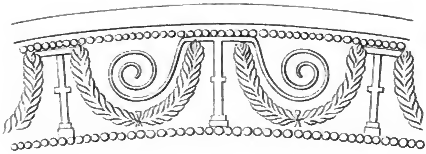


Fig. 2.

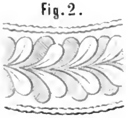


Fig. 3.

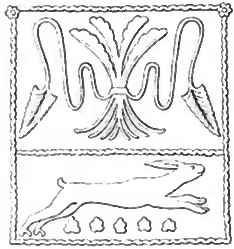


Fig. 4.

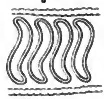


Fig. 5.

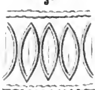


Fig. 6.

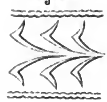


Fig. 7.

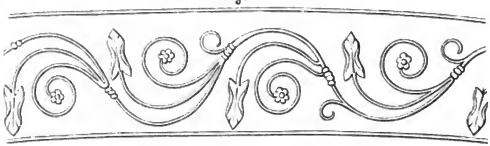


Fig. 8.



Fig. 9.

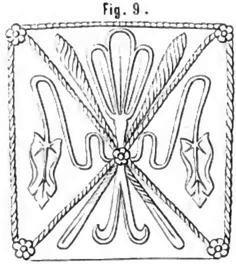


Fig. 10.



Fig. 11.

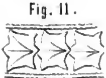
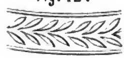
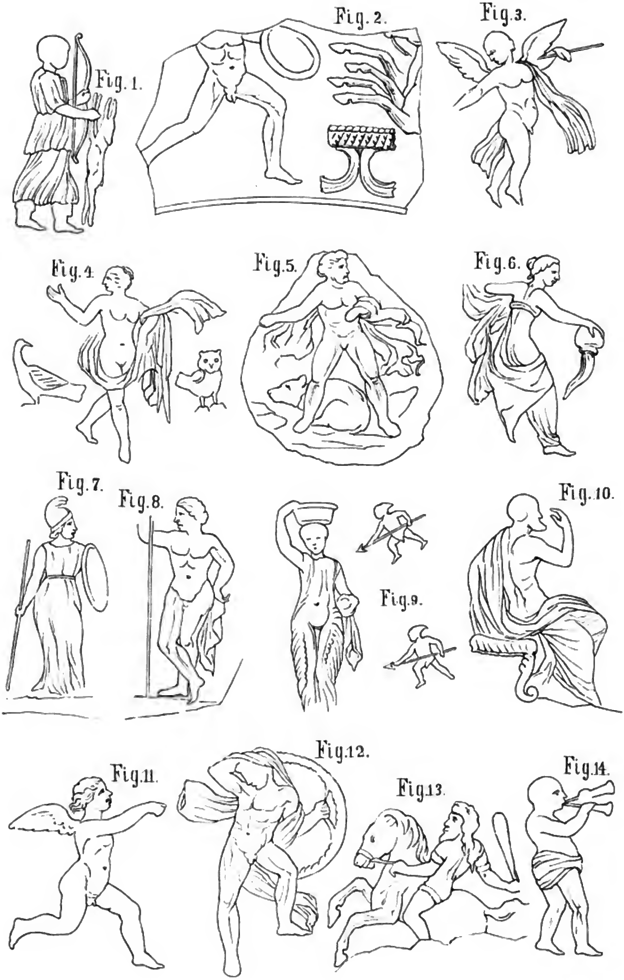


Fig. 12.




Fig. 1.
Fig. 2.
Fig. 3.
Fig. 4.
Fig. 5.
Fig. 6.
Fig. 7.
Fig. 8.
Fig. 9.
Fig. 10.
Fig. 11.
Fig. 12.
Fig. 13.
Fig. 14.

Tafel XVII.

Fig. 1.



Fig. 2.



Fig. 3.



Fig. 4.



Fig. 5.



Fig. 6.



Fig. 7.



Fig. 8.



Fig. 9



Fig. 10.

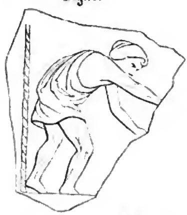


Fig. 11.



Fig. 12.



Fig. 13.



Fig. 14.



Fig. 15.



Fig. 1.



Fig. 2.



Fig. 3.



Fig. 4.



Fig. 5.



Fig. 6.



Fig. 7.



Fig. 8.



Fig. 9

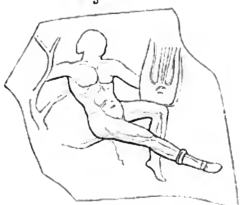


Fig. 10.



Fig. 11.



Fig. 12.



Fig. 13

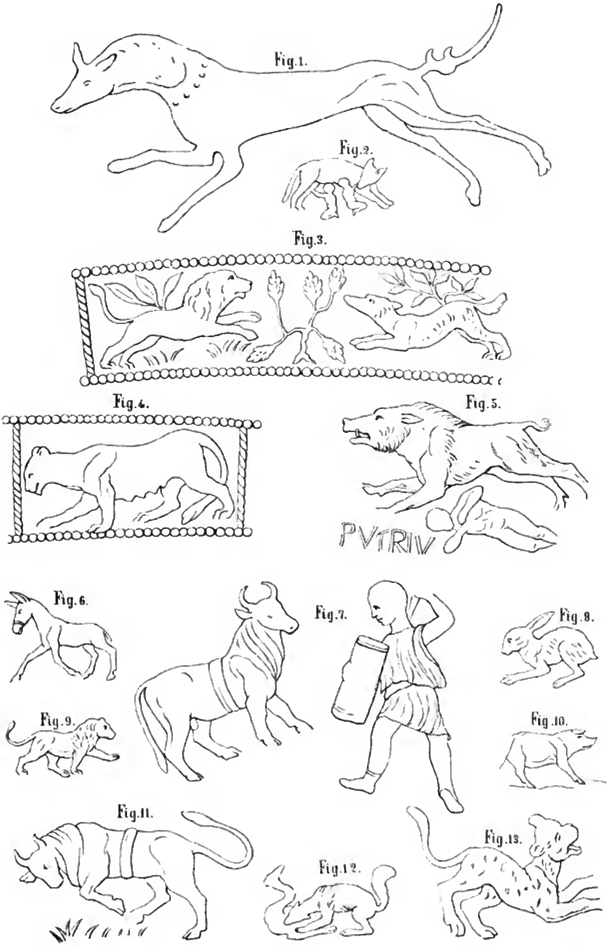


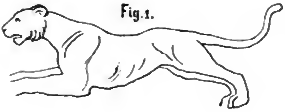
Fig. 14.



Fig. 15.




Fig. 1.
Fig. 2.
Fig. 3.
Fig. 4.
Fig. 5.
PVTRIV
Fig. 6.
Fig. 7.
Fig. 8.
Fig. 9.
Fig. 10.
Fig. 11.
Fig. 12.
Fig. 13.


Fig. 1.

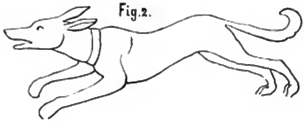

Fig. 2.


Fig. 3.

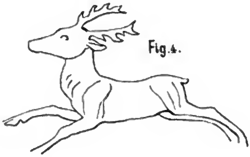

Fig. 4.


Fig. 5.

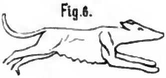

Fig. 6.


Fig. 7.

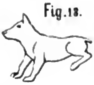

Fig. 8.


Fig. 9.


Fig. 10.


Fig. 11.


Fig. 12.


Fig. 13.

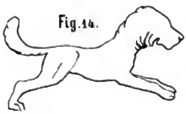

Fig. 14.


Fig. 15.


Fig. 16.

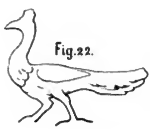

Fig. 17.

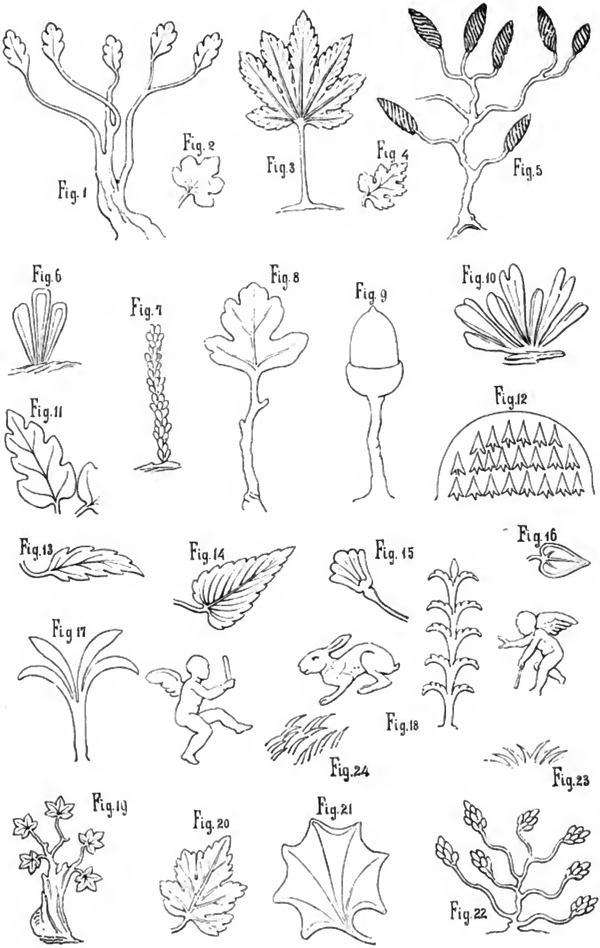

Fig. 18.


Fig. 19.


Fig. 20.


Fig. 21.


Fig. 22.


Fig. 1
Fig. 2
Fig. 3
Fig. 4
Fig. 5
Fig. 6
Fig. 7
Fig. 8
Fig. 9
Fig. 10
Fig. 11
Fig. 12
Fig. 13
Fig. 14
Fig. 15
Fig. 16
Fig. 17
Fig. 18
Fig. 24
Fig. 23
Fig. 19
Fig. 20
Fig. 21
Fig. 22







